Freie Bahn — der Wahrheit!

Der Zar, Rasputin und die Juden.

Meine Erlebnisse und Erinnerungen aus der Zeit vor und während des Krieges, vor und während der Revolution

von George Thompson.

Nach dem in englischer Sprache verfaßten Manuskript wiedergegeben von

* * *

Hamburg 1922.
Deutschvölkische Verlagsanstalt Arthur Götting, Hamburg 1.



Meinem Buche auf den Weg.

Mit Gott ziehe hinaus in die Welt, du aus tiefster Gewissenspflicht entstandene Schrift. Angefeindet wirst du werden von Juden und Jüdlingen. Fürchte dich nicht, bringe dem Denkenden Wahrheit und Licht und stelle dich in den Dienst der Erlösung einer geknechteten Menschheit.

Der Verfasser.

Als Vorwort.

Drei Jahre schon sind verstrichen seit der furchtbarste der Kriege, der die ganze Welt durcheinander geschüttelt hatte, sein Ende gefunden haben soll. Der gegenwärtige, durch den sogenannten Verständigungsfrieden hervorgerufene Zustand gleicht wohl allem andern, als einem Zustand des Friedens, in dem die Völker von ihren schweren Opfern gesunden und allmählich wieder zur Ordnung gelangen können. Überall herrscht Habgier und die Sucht nach fremdem Eigentum. Vor allem ist es Rußland, diese unergründliche Sphinx im Osten, das durch diesen Krieg und die durch volksfremde Elemente freventlich hervorgerufene Revolution, in einen Zustand der Zersetzung und Auflösung geraten ist, aus dem nach menschlichem Ermessen in absehbarer Zeit keine Errettung möglich ist.

Das einst reiche und blühende Land ist verwüstet, die Landwirtschaft liegt darnieder, die Felder und Äcker werden nicht mehr bebaut, der einst so ergiebige Fischfang ruht, die gewaltigen Wälder liefern kein Holz mehr für die Ausfuhr, die gesamte Industrie ist zum Stillstand gekommen, Maschinen sind vernichtet, die Stätten einst reger Tätigkeit verödet. Die Verkehrswege haben zum Teil aufgehört zu existieren, da das gesamte Eisenbahnmaterial in einen Zustand gelangt ist, der eine weitere Verwendung zum größten Teil ausschließt. Hunger und Krankheiten, ein unbeschreibliches Elend haben die Zahl der Bevölkerung um viele Millionen verringert; die großen Städte, die einst blühenden Zentren des Handels und des Verkehrs gleichen Gräberfeldern über denen der Tod die Geißel schwingt. In Petersburg und Moskau, wo einst das Leben in hohen Wogen aufbrandete, ist es still geworden, wohl schauen noch die goldenen Kuppeln der Kathedralen auf wilde Orgien herab, die von Bestien in Menschengestalt gefeiert werden, die aber nichts gemein haben mit denen, die ehedem den Lebenspuls der Residenzen ausmachten, die nunmehr in alle Winde verstreut, ihrer Habe beraubt, entweder den grausigen Opfertod gestorben sind, oder als kaum geduldete Fremdlinge in der ganzen Welt umherirren. Das Chaos, das durch den Bolschewismus und seine Verfechter über Rußland gekommen ist, ist so groß, das auch nur oberflächliche Schilderungen desselben dem uneingeweihten Leser als Märchen erscheinen müssen.

Hierzu kommt noch der Umstand, daß von der zum größten Teil alljüdisch beeinflußten Presse geflissentlich vermieden wird, die volle Wahrheit über die tatsächlichen Zustände in Sowjet-Rußland zu bringen, „der Mantel christlicher Nächstenliebe“ wird über dieses

Trümmerfeld jüdisch-bolschewistischer Raserei gebreitet und vor allem sucht man zu verhindern, daß allmählich die Kenntnis um sich greift, welches die geheimen Kräfte gewesen sind, die schon seit Jahrzehnten in Rußland tätig waren, um allmählich aber sicher dieses tief unglückliche Land in den gegenwärtigen grauenerregenden Zustand zu bringen. So mögen die folgenden Blätter, die in kurzen Umrissen den Weg zeigen, der Rußland zur Katastrophe führte, den Völkern der Erde ein warnendes Wort sein, bei sich rechtzeitig Umschau zu halten, um sie vor einem gleichen Schicksal zu bewahren, in der das große russische Volk geraten ist.

Dauernd und immer wurde in der ganzen Welt von der schreienden Ungerechtigkeit, die die Regierungen des Zaren dem armen jüdischen Volke gegenüber sich zu schulden haben kommen lassen, geredet, nie aber wurde gesagt, welche unauffällige und doch gewaltige Rolle die Juden in dem russischen Zersetzungsprozeß durch ihre ununterbrochenen Hetzereien und Agitationen gespielt haben!

Die ersten Wühlarbeiten in Rußland.

Diese Agitationen wurden von den sogenannten Nihilisten betrieben, die vom Auslande mit Geldmitteln unterstützt wurden. Nihilisten nannte zuerst Turgeniew die Anhänger und Vertreter einer in Rußland aufkommenden politischen Bewegung, die einen Umsturz der bestehenden Staatsform anstrebte. Diese Bewegung nannte sich „sozial-revolutionär", sie rekrutierte sich in ihrer Führerschaft hauptsächlich aus jüdischen und in ihrer Masse aus jugendlich unreifen nationalen Elementen. Während die jüdischen Mitglieder ihre Weisungen von der Alliance israélite universelle in Paris und von den französischen und englischen Freimaurer-Logen erhielten, begeisterten sich die reinrussischen Studenten und Kursistinnen (Hörerinnen an den verschiedenen Hochschulen) für die von jenen gepredigten neuen weltbeglückenden Lehren. Bald fanden die Nihilisten Mitläufer in den verschiedenen Schichten der russischen intelligenten Bevölkerung, ja sogar in Offizierskreisen fanden sich einzelne, die sich für die nihilistischen Ideen erwärmten. Am Ende des Jahres 1876 bildete sich aus der nihilistischen Bewegung heraus eine neue politische Strömung, die sich Volkspartei bezeichnete und eine Staatsreform auf sozialistischer Grundlage anstrebte. Von der Volkspartei splitterte 1878 die Gruppe der Terroristen ab, die mit allem Nachdruck den gewaltsamen Umsturz propagierte, die den Meuchelmord nicht nur als zulässiges, sondern als durch den Zweck geheiligtes Kampfmittel auf ihre Fahnen geschrieben hatte, wobei es in den entsprechenden Direktiven hieß: „Die Zahl der unbeteiligten Opfer ist gleichgültig." Nicht nur einzelne, den Nihilisten verhaßte höhere Beamte sollten beseitigt werden, sondern der Kaisermord galt ihnen als das eigentliche Mittel zur Erreichung ihrer Ziele. Mit grenzenloser Zähigkeit führten sie ihr Vorhaben durch. Bei den Verhören gaben sie stets zu, daß sie nur die ausführenden, zumeist durchs Los bestimmte Organe sind, während die eigentlichen Führer sich außerhalb Rußlands befinden, und daß sie ihre Weisungen durch das geheime Exekutivkomitee erhalten.

Am 16. 4. 1866	unternahm Dmitri Karakosow einen Mordversuch gegen den Kaiser. Im Jahre darauf, und zwar
am 6. 6. 1867	gab in Paris Anton Bereszewski einen Pistolenschuß auf Alexander II. ab, der allerdings fehlging.

Am 5. 2. 1878 wurde durch die Nihilistin Wera Ssassulitsch ein Attentat auf den Petersburger Stadthauptmann General Trepow ausgeführt.

Am 16. 8. 1878 wurde der General Mesinzew, Chef der dritten Abteilung der geheimen Kanzlei des Kaisers ermordet.

Am 21. 2. 1879 wurde der Gouverneur von Charkow, Fürst Krapotkin, ermordet.

Am 25. 3. 1879 wurde ein Attentat auf General Drenteln, den derzeitigen Chef der obengenannten dritten Abteilung gemacht.

Am 14. 4. 1879 überfiel ein gewisser Solowjew den Zaren vor dem Winterpalais und gab aus unmittelbarer Nähe mehrere Schüsse auf ihn ab, ohne ihn zu treffen.

Am 14. 10. 1879 wurden wieder mehrere Revolverschüsse auf den Kaiser abgegeben; in beiden Fällen nannten die Attentäter die Anstifter nicht, in beiden Fällen sagten sie, ihren Auftrag hätten sie aus dem Auslande.

Am 1. 12. 1879 wurde der Versuch gemacht, den kaiserlichen Zug bei Moskau in die Luft zu sprengen. Trotz aller außerordentlichen Maßregeln erfolgte

am 17. 2. 1880 die Dynamitexplosion im Winterpalast, bei der das Wachtlokal des Palastes zertrümmert und mehrere Soldaten des Finnischen Regiments getötet oder schwer verletzt wurden. Auch hier wurden die Urheber nicht entdeckt, weil sie im Auslande in Sicherheit saßen.

Am 3. 3. 1880 unternahm der getaufte Jude Mlodetzki ein Attentat auf den damaligen deutsch-freundlichen Innenminister Loris Melikow, nebenbei gesagt, einen Karaïmen*), das Attentat aber mißlang. Endlich

am 13. 3. 1881 erfolgte die Ermordung Alexanders II.

---

*) In Südrußland, und namentlich in der Krim und im Kaukasus, aber auch einzeln verstreut über ganz Rußland, leben die Karaïmen, die sich zum mosaischen Glauben bekennen, die aber von den Juden als Todfeinde betrachtet werden und gleichzeitig von ihnen gehaßt und verachtet werden. Dieser Gegensatz zwischen Karaïmen und Juden erklärt sich daher, daß beide zwar mosaischer Religion sind, daß aber die Karaïmen den Talmud, das Sittengesetz der Juden, welches die Juden in einen Gegensatz zu allen anderen Völkerschaften gebracht hat, von vornherein abgelehnt haben, da der Talmud nichts mit der mosaischen Religion zu tun hat. Es ist überaus bezeichnend, daß in Rußland, dem klassischen Lande der „Judenunterdrückung", der Karaïme volle Gleichberechtigung mit der eingesessenen Bevölkerung hat; also nicht um ihrer Religion willen sind die Juden verfolgt und unterdrückt worden, sondern in weiser staatlicher Voraussicht haben die Russen die Juden nur ihrer staatszersetzenden Talmudlehre wegen in ihren Bürgerrechten beschränkt.

Vorstehende Aufstellung wirft ein grelles Schlaglicht auf die beispiellose Zähigkeit und Skrupellosigkeit der Führerschaft, mit der sie auf ihr Ziel hinarbeitet.

Diese Attentate und Morde dauerten bis in die neueste Zeit ununterbrochen fort. Dabei wurde bei den gerichtlichen Untersuchungen stets festgestellt, daß an sämtlichen vorgekommenen Attentaten und Morden Juden ihre Finger im Spiel hatten, und daß die Mörder, sowie ihre Organisationen, von ausländischen Freimaurern finanziell unterstützt wurden. Dieses hatte zur Folge, daß das Freimaurertum, ja sogar die Heilsarmee, in Rußland verboten wurde. Des weiteren konnte die Regierung nicht umhin, zum Schutze ihrer Beamten und der Bevölkerung — denn bei den meisten Attentaten kamen so und so viele Unbeteiligte zu Schaden — energische Maßregeln zu ergreifen, unter anderem wurde Juden der Aufenthalt in den Hauptstädten untersagt.

Es durften in den Hauptstädten nur diejenigen Juden leben, die entweder akademisch gebildet, oder Kaufleute 1. Gilde, oder Nikolaisoldaten*) oder Soldaten, die im Besitz des Georgkreuzes**) waren. Ferner wurde in beschränkter Anzahl Dentisten (Zahntechnikern) der Aufenthalt gestattet und endlich Schülern und Studierenden, soweit sie in den betreffenden Mittel- und Hochschulen aufgenommen waren. Um diese Beschränkung zu umgehen, nahmen viele Juden in bewährter Anpassungsfähigkeit den christlichen Glauben an. Mit Vorliebe wurde bei diesem Geschäft der griechisch-katholische Glaube als vorteilhaftester bevorzugt, hatte aber doch die unangenehme Begleiterscheinung, daß nach russischem Paßgesetz im neuen christlichen Paß der Vermerk stand: „jüdischer Abstammung." Nun galt es, sich dieses Vermerkes zu entledigen, und das wurde auf dem Wege der Durchwanderung mehrerer christlicher Konfessionen erreicht.

Illustriert wird dieses geniale Verfahren durch den konfessionellen Werdegang des nationalen Arbeiterführers Steklow. Er hieß ursprünglich Nachamkes, betrieb mit seiner Frau ein Institut für Schönheitspflege, in dem auch das „galante Petersburg" auf seine Kosten kam, und war reinblütiger Jude. Dann ließ er sich evangelisch taufen und erhielt nun in seinem Paß unter der Rubrik Glaube — den Vermerk evangelisch-lutherisch, „jüdischer Abstammung". Nun trat er zum katholischen Glauben über und erhielt im Paß den Zusatzvermerk „in den katholischen Glauben übergetreten." Dann „verlor" er seinen Paß und beschaffte sich einen neuen, in den er auf Grund eines Zeugnisses der katholischen Kirche, daß er von der lutherischen zur katholischen Kirche übergetreten war, unter der Rubrik Glaube als „Katholik" eingetragen wurde. Nun war der Jude verschwunden!

---

*) Unter der Bezeichnung „Nikolaisoldaten" versteht man die Soldaten, die noch unter Nikolai I. gedient haben.

**) Das Georgskreuz wurde dem russischen Militär für Tapferkeit verliehen und entspricht etwa dem E. K.

Endlich trat er zur griechisch-katholischen Kirche über und wäre nun waschechter Russe gewesen, wenn nicht der Zuname Nachamkes ständig seine Nationalität verraten hätte. Alle Bemühungen bei der zaristischen Regierung, seinen Zunamen in den rein russischen Steklow umzuändern, blieben, trotz seiner Reise durch alle Konfessionen, erfolglos. Erst der Sturz der verhaßten Monarchie brachte ihm Befreiung von seinem ihm angeborenen Namen. Heute heißt er stolz Steklow. Eine andere Methode die Beschränkungen des Wohnrechts in den Residenzen zu umgehen, bestand darin, daß die Juden sich im Auslande auf schnellstem Wege den Doktorgrad in wenigen Semestern verschafften. Damit war die Aufenthaltsberechtigung für die Residenzen erlangt, und der Zweck erreicht. Diese „Doctores" befaßten sich mit allem, was der jüdischen Natur naheliegt, nur nicht mit der Wissenschaft, die ihrem „wissenschaftlichen" Grade entsprach.

Wie Pogrome entstehen.

Diese Beschränkung des Wohnrechts löste nun in der ganzen Welt ein fürchterliches Gezeter über die schreiende Ungerechtigkeit aus, die den armen Juden in Rußland zugefügt wurde. Die unmöglichsten Geschichten über Pogrome wurden von den ins Ausland, namentlich in die Schweiz, geflüchteten jüdischen Nihilisten und ihren Mitläufern, sowie von den unzähligen Schwärmen jüdischer Badegäste, die jahraus, jahrein die deutschen und österreichischen Badeorte überfluteten, verbreitet, da aus obigen Gründen den Juden auch der Aufenthalt in den russischen Badeorten untersagt war. Immerhin wurde ihnen ein Badeort am Ostseestrande: Dubbeln bei Riga und ein Badeort am Schwarzmeerstrande: Eupatoria freigegeben. Diejenigen Juden, die das Aufenthaltsrecht in den Residenzen besaßen, durften natürlich auch sämtliche Badeorte besuchen. Die meisten aber zogen es vor, ausländische Badeorte aufzusuchen, da solches ja vornehmer ist, und eine Reise ins Ausland auch sonstige Vorteile bietet. Daß sie Juden seien, haben sie im Auslande wohlweislich verschwiegen; im Auslande gaben sie sich für Russen aus, während sie in Rußland sich als „Deitsche" bezeichneten. Ihnen ist es auch zu verdanken, daß man in der übrigen Welt so grundfalsche Begriffe über die russischen Zustände hatte. Es dürfte nicht uninteressant erscheinen, bei dieser Gelegenheit die märchenhaften Gerüchte, die in die Welt über die Judenpogrome gesetzt wurden, in die richtige Beleuchtung zu rücken. Ich habe in meinem Leben mehrfach Gelegenheit gehabt, derartige Pogrome mitzuerleben. Mit Ausnahme einiger weniger Fälle, wie der Pogrom in Kischinew, waren die Pogrome äußerst harmloser Natur, ja sie entbehrten nicht einer gewissen, wenn auch rohen Komik. Das äußere Zeichen der Pogrome waren durch die Straßen fliegende Bettfedern. Seinem

Glauben entsprechend, darf der Jude kein in Butter gebratenes Fleisch essen. Daher ißt er mit Vorliebe allerlei Geflügel, in dessen Fett er sich dann Fleisch bratet. Die Menge Federn sammelt er nun zu Pfühlen. Der Russe kennt keine Pfühle, er schläft auf Stroh und bedeckt sich mit einer gewöhnlichen Decke. Nun hat in irgend einem Städtchen oder Dorf der Jude oder die Juden die Bevölkerung gründlich ausgemergelt und ausgezogen. Der Handel lag auch in Rußland zum größten Teil in jüdischen Händen, und es gibt ganze Gebiete, in denen der Bauer oder der Gutsbesitzer nicht das Geringste ohne den Juden verkaufen kann, er wird seine Erzeugnisse nicht los, oder er muß sie zu Schleuderpreisen verkaufen. Wenn nun ein Jude über die Maßen aussaugerisch gewirkt hatte, und die Geduld der schandbar ausgebeuteten Bevölkerung in einem lichten Moment riß, nun dann hieß es: „Du verfluchter Jude, wir sollen arbeiten und dir alles umsonst hergeben, und wir und unsere Frauen und Kinder müssen auf Stroh schlafen, aber du arbeitest nichts, saugst uns aus und schläfst auf Federn, warte nur, heute werden wir auf Stroh, du aber auf nackten Brettern schlafen!" Der zur Verzweiflung getriebene, unbewaffnete Pöbel zieht nun von Haus zu Haus, die Fenster werden aufgerissen, die Pfühle aufgetrennt, und lustig flattern die Federn im Winde durch die Straßen, diese wie mit Schnee bedeckend. Gewöhnlich war damit der Pogrom erledigt, höchstens, daß hier und da einmal ein Topf zertrümmert oder eine Gardine heruntergerissen oder ein Spiegel zerschlagen wurde. Hie und da mußte die Polizei stillschweigend derartige Pogrome dulden, um es nicht zu größeren Ausschreitungen kommen zu lassen, daher auch das Märchen von der Schuld der Polizei an den Pogromen. Daß es im Allgemeinen nicht zu Tätlichkeiten kam, dafür sorgten die Juden in wohlweiser Erkenntnis des russischen Volkscharakters selbst, indem sie sich nur durch Gewaltgeschrei zur Wehr setzten. Wehrten sich aber die Juden, und es kam zu Schlägereien, nun dann allerdings konnten Pogrome wie in Kischinew entstehen. Gewöhnlich aber war der Jude viel zu gerissen, um sich zu wehren, wußte er doch zu genau, daß beim nächsten Handel die Bettfedern, der Topf, die Gardine, der Spiegel mit auf die Rechnung kommen würden. Dafür wurde aber ein um so größeres Geschrei im Auslande erhoben, und das Mitleid der ganzen Welt für den armen, unglücklichen, geknechteten Juden erweckt. Wenn heute ein Drittel der russischen Bevölkerung in Rußland unter der Judenherrschaft auf die grausamste Art und Weise ums Leben gekommen ist, Greise und Männer, Frauen und Kinder, dann schüttelt man ungläubig die Köpfe: „Nein, das kann doch nicht möglich sein! Das ist zumindest übertrieben!" Wenn aber irgendwo in Europa, vielleicht in Berlin auf dem Kurfürstendamm ein Jude einer Frau gegenüber frech wird und vom Gatten oder Bruder dieser Frau die verdiente Prügel bezieht, dann schreit morgen Jerusalem, Paris, London, New York!

Als Gegenstück zu den Judenpogromen sei der große Deutschenpogrom in Moskau angeführt, der in den Tagen vom 28. und 29. Mai 1915 stattgefunden hat.

Die nach den Mißerfolgen in Galizien und an den masurischen Seen gedrückte Stimmung in der russischen Bevölkerung wurde durch eine bedeutende Siegesnachricht von der österreichischen Front wieder gehoben und ließ die Herzen der Russen begreiflicherweise wieder höher schlagen: es war die Nachricht von der Einnahme der Festung Przemysl. Die in der Festung erbeuteten Riesenkanonen stellte man im Kreml zu Moskau auf, und einige tausend gefangener Magyaren wurden von einem Bahnhof zum anderen auf möglichst vielen Umwegen geführt, um sie dem Volke zu zeigen. Der fraglos große Sieg wurde in sämtlichen Zeitungen eingehend besprochen, und es hieß, die russischen Truppen marschierten bereits auf Krakau zu, die Tschechen würden dann den längst vorbereiteten Aufstand wagen, und dann ständen über Böhmen und Schlesien alle Wege nach Berlin offen. Die patriotischen Wellen gingen einmal wieder hoch, aber dem feinen Beobachter der Volkspsyche konnte es nicht entgehen, daß bereits damals eine, wenn auch im Entstehen begriffene Kriegsmüdigkeit der Vater des Gedankens war, recht schnell nach Berlin zu kommen, um dann — Frieden zu haben. Diese Kriegsmüdigkeit lag allerdings noch im Unterbewußtsein der Volksmasse, sie ist aber absolut nicht abzuleugnen. Künstlich mußte der Kriegsmut und der Siegeswille aufgepeitscht werden, zu welchem Zwecke der Fall Przemysls einen glänzenden Anlaß gab. Der Sieg vor und um Przemysl löste einen allgemeinen Jubel und eine erneute Begeisterung für die Kriegssache aus. Sehr bald aber folgte auf diese fast unerwartete, plötzliche, sehr begreifliche Freude ein herber Schlag. Kaum war ein Monat verflossen, als die Nachricht kam, die Deutschen hätten die Festung Przemysl zurückerobert. Die Enttäuschung über diese Niederlage war eine gewaltige, es lag Gewitterstimmung in der Luft, deshalb mußte etwas getan werden, um die Wut des Volkes sich austoben zu lassen. In Moskau, wo die Erregung der Volksmassen eine besonders bedrohliche wurde, sah der damalige Statthalter, um gegen die Wühlarbeiten der Nihilisten im Volke einigermaßen aufkommen zu können und den Ausbruch einer Revolution zu verhüten, sich gezwungen, die Wut des von diesen aufgehetzten Volkes gegen alles, was einen deutschen Namen führte, loszulassen. In einem gewaltigen Deutschenpogrom sollte das erboste Volk sein Mütchen kühlen. Der deutschklingende Name war das „Losungswort" des Tages. Alle Geschäfte mit deutschklingendem Namen sollten zertrümmert und ausgeraubt werden, ganz gleich, ob die Besitzer dieser Geschäfte Untertanen des Deutschen Reiches, Österreichs, oder aber, ob sie Balten und Kolonisten, somit russische Untertanen waren. Es waren eben Deutsche, und das genügte. Es wurden gedruckte Verzeichnisse aller deutschen Firmen verteilt. Sie, sowie die Pogromaufrufe waren in der Gouvernementstypographie

gedruckt. Bei dieser Gelegenheit verdient festgestellt zu werden, daß Juden, auch solche mit deutschklingendem Namen, bei diesem Pogrom nicht gelitten haben. Auch tschechische Unternehmungen sind verschont geblieben, mit Ausnahme des Kristallgeschäftes des Grafen Harrasch, in dessen Fensterscheiben mehrere Pflastersteine hineingeschleudert wurden, weil er im Verdacht der Deutschfreundlichkeit stand. Ein glänzendes Zeugnis für die tschechische Treue! Nicht nur in der Hauptstraßen Moskaus, der Petrosska, der Schmiedebrücke, den Mjassnitzkaja, der Lubjanka, dem Lubjanski Projest, der Srjetenka usw., in denen ein deutsches Geschäft neben dem anderen sich befand, wütete der Pöbel, nein bis in die entferntesten Vororte hinaus wurde dieser Pogrom getragen. Nicht nur Geschäfte, Kontore, Fabriken, Paläste und Privatwohnungen reicher Leute wurden zertrümmert, vernichtet und niedergebrannt, nein, sogar das deutsch-evangelische Armenhaus sollte nicht unberührt bleiben. Sämtliche Insassen und Insassinnen dieses Armenhauses, weit über hundert Greise und Greisinnen wurden auf die Straße gesetzt, und ihr Hab und Gut hinausgeworfen und verstreut. Es würde zu weit führen, alle Geschäfte, die dabei gelitten haben, aufzuzählen, doch will ich immerhin einige, soweit sie mir noch erinnerlich sind, aufführen: die bekannte Weltfirma Hugo Wogau, das optische Geschäft von Karl Borchart, das große Wiener Kleidergeschäft von L. Mandl, vier Detailgeschäfte der Schokoladenfabrik von Einem, die Buchhandlung von Deubner, das Tabaksgeschäft von O. Bernhardt, die Musikalienhandlung von Jul. Heinr. Zimmermann, die Wiener Firma für gebogene Möbel Gebr. Thonet, die Aktiengesellschaft Gustav List, das Annoncenbureaux L. Metzel & Comp., die Stahlwerke Gebrüder Böhler, die Firma Robert Kentz, die Gesellschaft für landwirtschaftliche Maschinen Heinrich Lanz, die Filiale der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft A.E.G., die Aktiengesellschaft Siemens & Halske, die Auskunftei Schimmelpfeng, das Daunengeschäft Strauß, die Manufaktur Zündel, das Schuhgeschäft Weiß, die Filiale Wolff aus Buckau, die Kleiderkonfektion von Bogen, das Kontor der Firma Gantert usw. usw.

Wie gewaltig der Deutschenpogrom gewesen ist, ersieht man daraus, daß in dieser kurzen Spanne Zeit über siebzig Großfeuer in Moskau gemeldet worden sind. Die Feuerwehr fuhr vor, griff aber erst ein, nachdem der Brand um sich gegriffen hatte, und er die Nachbarwohnungen und Häuser zu bedrohen anfing. Auch die Polizei hatte stillschweigend den Pöbel gewähren zu lassen und durfte nicht eingreifen. Systematisch wurde der Pogrom durchgeführt. Gruppen von 50 bis 100 Mann hatten einen bestimmten kleinen Kreis zu „bearbeiten", wobei ihr Anführer eine genaue Liste der Auszuplündernden bei sich hatte und an Hand dieser Liste seine „Arbeit" ausführte. Allerdings sind, als der Pöbel ins Rasen gekommen war, und sich kaum mehr halten ließ, „versehentlich" auch einige russische, französische und englische Firmen in Mitleidenschaft

gezogen worden. Diese Fälle waren aber im Allgemeinen recht selten. Diesen Banden schlossen sich natürlich auch Liebhaber billiger Sachen an. Sehr bezeichnend ist es, daß man in verschiedenen Geschäften, unter anderem in dem Tabakladen von O. Bernhardt nachher Legitimationskarten von jüdischen Studenten gefunden hat, die diese im „Eifer des Gefechts" dort verloren hatten.*) In der weiteren Umgebung Moskaus wurden deutsche Musterfarmen demoliert und niedergebrannt, die Verfolgten flohen in die Wälder.

Wohl kein Judenpogrom ist derart wohlorganisiert und mit einer derartigen Aufpeitschung der Volksleidenschaft ausgeführt worden, wie der eben geschilderte Deutschenpogrom und doch sind selbst bei diesem Pogrom auch nicht mehr als 3 Menschen ums Leben gekommen. Auf der Manufaktur von Aug. Schrader, wo der Pöbel ebenfalls wütete, wurde der Direktor Carlson, seine Schwiegermutter und seine Schwägerin erschlagen, und zwar deswegen, weil Direktor Carlson dem Pöbel gegenüber bewaffneten Widerstand geleistet hatte.

Die neue Parole: „Rußland den Russen".

Gleichlaufend mit der jüdisch-nihilistischen Bewegung, machte sich schon zu Alexanders II. Zeiten eine zweite Strömung immer mehr und mehr geltend: die nationalistische mit dem Losungswort: „Rußland den Russen." Entsprungen ist diese Strömung aus der Unzufriedenheit des Adels mit den reformatorischen Arbeiten Alexanders II. Schon Nikolai I. suchte die Stellung der Leibeigenen durch verschiedene Erlasse zu regeln und zu erleichtern. Die Leibeigenschaft aufzuheben, wie es seinem Herzen nahe lag, konnte er nicht wagen in Anbetracht der revolutionären Stürme, die in den Jahren 1848 und 1849 tobten. Erst seinem Sohne, Alexander II. wurde es vergönnt, diesen Lieblingsgedanken seines Vaters, dem er auch aus der Tiefe seiner Seele huldigte, zu verwirklichen.**) Dadurch aber brachte er den landbesitzlichen Adel Rußlands gegen sich auf, der sich durch den Verlust seiner Leibeigenen, als auch mittelbar durch die mit dieser Reformation verbundene Beschränkung seines Landbesitzes, als auch durch die Verringerung und Verteuerung seiner Arbeitskräfte materiell geschädigt sah. Das kam jedoch erst späterhin zu Geltung und war in der wirtschaftlichen Unentwickeltheit jener Kreise der damaligen Zeit begründet. Ihr Vorwurf gegen den Zaren, daß sie durch diese Maßnahmen ruiniert worden, trifft nur bedingt zu. Die Aufhebung der Leibeigenschaft an sich hätte noch nicht die Verarmung des kleinen Landadels zur Folge haben müssen, da sie mit einer für damalige

*) Die „harmlosen" verfolgten armen Juden, denen die „Greuel" eines Pogroms doch so sehr zuwider sein mußten, haben sich nicht gescheut, bei dem Deutschenpogrom in Moskau tatkräftig mitzumachen! Ist das nicht ein „schlagender" Beweis für die Liebe des jüdischen Volkes zum deutschen Volke? Und trotz allem wimmelt es in Deutschland voller Ostjuden!

**) Hierbei muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß die Befreiung der Sklaven in Nord-Amerika volle sechs Jahre später erfolgte als die Aufhebung der Leibeigenschaft durch Alexander II.

Verhältnisse reichlichen Geldentschädigung verbunden wurde. Bei dem unwirtschaftlichen Charakter der russischen Landadelkreise jener Zeit fand aber die Entschädigungssumme in den weitaus meisten Fällen nicht für die ausgleichende Intensivierung der Wirtschaft Verwendung, sondern wurde schon von der ersten Generation unwirtschaftlich vertan; die nächste Generation konnte sich auf dem angestammten Sitz nicht mehr behaupten und sah sich gezwungen, im besitzlosen niederen Beamtentum unterzuschlüpfen. Die große Tradition des freien, immerhin wohlsituierten Besitzers und das jammervolle Dasein eines kärglich besoldeten kleinen Beamten, ließ eine neue Klasse von Unzufriedenen entstehen, die den besten Boden für die revolutionäre Aussaat bot; aus selbstverständlichen Monarchisten wurden Demokraten, die unklare Begriffe über die Demokratie hatten, nur weil die hohen und im wahrsten Sinne menschenfreundlichen und liberalen Gedanken eines weisen Monarchen seiner Zeit vorausgeeilt waren! Mit einer den jüdisch-freimaurerischen Geist kennzeichnenden Geschicklichkeit wurde diese Unzufriedenheit geschürt und weiter verbreitet.

Aus dem Gefühl dieser Unzufriedenheit heraus waren viele auch mit der deutschfreundlichen Politik Alexanders II. nicht einverstanden, sie scharten sich um die Nationalisten, deren deutschfeindliches Verhalten der bereits bestehenden Unzufriedenheit neue Nahrung zuführte. Die radikalen Charaktere liebäugelten sogar mit den Nihilisten, und erst im Jahre 1875 wurde die Regierung auf die Verbreitung des Nihilismus und auf die Gleichgültigkeit, mit der ein Teil des Beamtentums dieser kommunistischen und revolutionären Propaganda zusahen, aufmerksam. So arbeiteten auch immer noch monarchisch gesonnene Kreise unbewußt, aber doch Hand in Hand mit jüdisch-nihilistischen Elementen, und wurden von diesen für ihre Zwecke ausgenutzt. Bemerkenswert ist dabei, daß bei Gelegenheit einer Parade in der Michaelmanege in St. Petersburg der Zar in recht erregtem Tone dem französischen Botschafter Vorstellungen darüber machte, daß Frankreich es abgelehnt habe, einen Nihilisten an Rußland auszuliefern, der am 1. 12. 1879 den kaiserlichen Zug zu sprengen versucht hatte. Andererseits ist es bezeichnend für die Stimmung, die selbst in Adels- und Offizierskreisen herrschte, daß, als am 13.3.1881 Alexander II. ermordet wurde, die in der Michaelmanege, anläßlich einer Parade, zu der Alexander II. fuhr, Versammelten kein besonderes Erstaunen zeigten. Es war so, als ob die ganze Sache zu mindest nicht unerwartet käme. Der Mord ist umso bedauernswerter, als Alexander II. gerade in dem Augenblicke von den Nihilisten ermordet wurde, als er auf der Fahrt zur Manege im Portefeuille einen von ihm ausgearbeiteten Plan zu einer Konstitution mit sich führte, mit der er sein Volk beglücken wollte.

Nach der Ermordung Alexander II. wurde der obenerwähnte deutschfreundliche Minister des Innern, Loris-Melikow, auf Betreiben der Nationalisten, am 16. 5. 1881 entlassen, und Graf Ignatiew zu

seinem Nachfolger ernannt. Dieser arbeitete ganz im Sinne der nationalistisch-panslavistischen Partei. Als Gouverneur von Estland führte er dort rücksichtslos die Russifizierung durch. Bezeichnend für seine Art Verwaltung ist, daß in deutschen Kreisen in Estland der Name seines Gutes Ignatiewo zu einem Wortspiel den Anlaß gab, man sprach den Namen mit Pausen zwischen den einzelnen Silben aus und erhielt den russischen Satz „I gnat jewo" — deutsch: „so jagt ihn doch!" Seine Gattin hatte einen großen Einfluß beim Hofe Alexanders III. Um sie scharten sich die panslavistischen Kreise, die zum Teil aus Überzeugung, zum größten Teil aber aus Eigennutz den panslavistischen Gedanken ins Volk trugen. Dieser Haß gegen Deutschland wurde von der I gnat iewschen Partei systematisch gezüchtet, und die Vernichtung Deutschlands war das Feldgeschrei der Panslavisten.

Auf Betreiben der panslavistischen Partei kam es 1903 zu der russisch-französischen Verbrüderung. Alexander III., dieser stolze Selbstherrscher, mußte es sich gefallen lassen, daß in seinem kaiserlichen Schlosse die Marseillaise, die französische Nationalhymne, gespielt wurde. Es kostete ihm viel Überwindung diese Hymne anzuhören. Daß diese russisch-französische Verbrüderung nicht harmlos war, sondern eine Spitze gegen eine dritte Macht gerichtet hatte, liegt wohl klar auf der Hand. Aber Alexander III. war dennoch soweit beherrschter Politiker, daß er es nicht zu offenem Ausbruch der Feindseligkeiten kommen ließ.

Alice von Hessen.

Gegen Ende seiner Regierung durchschaute Alexander III. immer mehr und mehr die auch für Rußland verderblichen Absichten der Panslavisten, und um ein Gegengewicht ihrer Politik zu schaffen, bestimmte er dem Thronfolger eine deutsche Prinzessin, Alice von Hessen, zur Gemahlin. Als überzeugter Vertreter der Politik der Dynastien wollte er durch diese Heirat die bereits recht erschütterten Beziehungen zur Nachbarmonarchie wieder in ein ruhiges Fahrwasser lenken. Er bekam nach seinem Tode, nicht ohne eine gewisse Ironie, den Beinamen eines „Friedensstifters." Nichts war natürlicher, als daß die Panslavisten ihre Intriguen nunmehr gegen die künftige Gemahlin des Thronerben, die „Deutsche", wenn schon mit größter Vorsicht betrieben. Begünstigt und erleichtert wurden diese Intriguen durch den Umstand, daß der Thronfolger schon seit Jahren ein inniges Liebesverhältnis zur Tänzerin Kzesinskaja unterhielt, welchem Verhältnis zwei Söhne entstammen sollen. Er wollte das Verhältnis nicht lösen und beschloß, dem Thron zu entsagen.

Alexander III. hielt sich mit seiner Familie regelmäßig während einiger Sommermonate in Hapsal, einem kleinen Badeort in Estland, auf. Er bewohnte dann das Schloß der Gräfin Brevern de la Gardie. Eine mit der Zarenfamilie befreundete Dame, die den Vorzug genoß,

in den Gemächern der Zarenfamilie unangemeldet erscheinen zu dürfen, sah bei dem unverhofften Betreten des Kabinetts des Zaren den Thronfolger auf den Knien vor dem Zaren. Sie wollte sich sofort entfernen, doch Alexander III hielt sie zurück mit den Worten: „Was sagen Sie dazu, ..., Nika will dem Thron entsagen."

Die Beziehungen des Thronfolgers zu der Tänzerin wurden von den Panslavisten dahin ausgenutzt, daß die zukünftige „deutsche" Zarin bei dem Volke unbeliebt gemacht, ja ins Lächerliche gezogen wurde. Es wurde verbreitet, der Thronfolger habe im Beisein mehrerer Höflinge dem Zaren gesagt, er wolle und werde die „Hessische Fliege" nicht heiraten. Die Nihilisten und Linken ihrerseits nutzten die Nachricht, daß der Thronfolger die Absicht habe, dem Thron zugunsten des zweiten Bruders Michael zu entsagen, aus, um das Volk zu verwirren. Sie verbreiteten die Nachricht, der Thronfolger habe den Zaren gebeten, ihn von der Thronfolge auszuschließen, da er sich zum Regenten zu schwach fühle und seiner ganzen Veranlagung nach, sich mit dem Leben eines unverantwortlichen Privatmannes begnügen wolle. Es wurde im Volke verbreitet, daß die Thronentsagung Nikolais Rußlands Untergang sein würde, da nach einer alten Sage das Haus Romanow mit einem Michael begonnen, auch mit einem Michael enden würde. Diese „Prophezeiung" war eine reine Erfindung des jüdisch-freimaurerischen Geistes, aber in ihr lag eine versteckte Drohung des Freimaurertums, die Monarchie in Rußland zum Sturze zu bringen. Tatsächlich ist es dem Freimaurertum auch gelungen, die Drohung späterhin auszuführen. Schon damals wurden die nachherigen Revolutionen vorbereitet. Interessant ist es auch, mit welchen kleinlichen Mitteln gegen die „Deutsche" agitiert wurde. Nach althergebrachter Sitte wurde die Aussteuer der Prinzessin von Hessen zur Schau gestellt. Dabe fiel es merkwürdig auf, daß sowohl von der nationalistischen, als iauch der jüdischen Presse, natürlich in geeigneter Form, auf die Armseligkeit, ja die Notdürftigkeit des Tresors (der Aussteuer) hingewiesen wurde. In den betreffenden Hofkreisen wurde die Aussteuer bespöttelt, und zwar derart, daß dieses in die niederen Volksschichten eindringen mußte. Alles das sollte natürlich dem Volke die zukünftige Zarin als armes, nichtssagendes „Aschenbrödel" hinstellen.

Nicht ohne Interesse ist folgender Vorfall. Die Braut des jeweiligen Thronfolgers hat vor der Trauung den orthodoxen (den griechisch-katholischen) Glauben anzunehmen und ihrem bisherigen Glauben zu entsagen. Das betreffende Aktenstück, das sie zu unterschreiben hat, enthält unter anderem den Satz, daß sie ihren bisherigen Glauben als ketzerisch bezeichnet. Als nun Pobedonoszew, der Oberprokureur der heiligen Synode (der Leiter der höchsten Kirchenbehörde in Rußland) nach althergebrachter Sitte der Prinzessin Alice dieses Aktenstück zur Unterschrift unterbreitete, las sie es, durchstrich das ganze Dokument und schrieb den Satz: „Mit Freuden nehme ich den Glauben meines zukünftigen Gemahls an.

Alice von Hessen." Entsetzt und sprachlos stand Pobedonoszew da, er hätte soviel Energie von der kleinen „Hessischen Fliege" nicht erwartet.

Alle Vorstellungen des Oberprokureurs halfen nichts, die Prinzessin beharrte darauf, daß sie das Geschriebene nicht ändern würde. Dem Oberprokureur blieb nichts anderes übrig, als das Papier, so wie es war, Kaiser Alexander III. vorzulegen. Der Zar las das Papier eine Weile, gab es, nachdenklich geworden, Pobedonoszew zurück und sagte, daß, wenn seine Schwiegertochter es so wünsche, es ihm recht sei.

Die Zarin und Rasputin.

Die Gattin des jeweiligen Thronfolgers hatte recht oft wenig angenehme Stunden zu durchleben, doch hatten ihre Leiden in der russischen Geschichte mit der Thronbesteigung ihres Gemahls meist ihr Ende erreicht. Die unbeschränkte Machtstellung des Selbstherrschers aller Reußen schützte sie vor allen noch so versteckten Angriffen. So hat die Anhalter Prinzessin, die nachmalige Zarin Katharina die Große, unbeschreiblich Schweres zu erdulden gehabt, aber mit dem Augenblick, wo der Druck von oben von ihr genommen war, konnte sich ihre Genialität zur vollen Blüte erheben. Der Unstern, der über die so ganz anders geartete Prinzessin Alice von Hessen schwebte, gestaltete ihr Schicksal anders. Mit dem Regierungsantritt ihres Gemahls begann ihre eigentliche Leidenszeit.

Wie schon oben bemerkt, trieben die Nihilisten neben den Panslawisten ihr Hetzwesen gegen das Kaiserhaus. Auch das furchtbare Unglück auf dem Chodynkafelde während der Krönungsfeier wurde diesen Zwecken nutzbar gemacht. Nach einer alten russischen Sitte bewirtete der Zar das Volk am Krönungstage. Auf dem großen Chodynkafelde bei Moskau sollte ein jeder, der hinkam, ein Geschenk erhalten. In ein Tuch, auf dem das Reichswappen, die Initialen des Herrscherpaares, das Datum und so weiter sich befanden, waren ein Becher, Pasteten, Naschwerk eingebunden. Das große Feld, das zur Verteilung der Geschenke auserſehen war, diente sonst zu Manöverzwecken und war von tiefen Gräben umgeben. Diese wurden von zweieinhalbzölligen Brettern überbrückt, damit im Falle irgend einer Gefahr die Leute sich leicht über die Bretter zerstreuen konnten. Dem Publikum waren bestimmte Wege angewiesen, auf denen es an die Zelte herankommen und auf anderen Wegen abziehen sollte. Wie nachher erzählt wurde, brachen bei dem Ansturm des Volkes die Bretter zusammen, und die Gräben wurden zum Grabe von zweitausend Menschen. Am nächsten Tage hing an dem Denkmal der Nationalhelden Minin und Poscharski in Moskau ein großes Plakat, auf dem in Versform zu lesen war: „Sage,

Minin, wer ist schuld, Sergius, der Dummkopf oder Wlassowski, der Pole?" Mit Sergius war der Großfürst Sergius Alexandrowitsch*) gemeint, der zurzeit Generalgouverneur von Moskau war. Wlassowski war der Polizeimeister von Moskau. Wer das Plakat angehängt hatte, blieb unbekannt. In Wirklichkeit war das Unglück folgendermaßen entstanden: mehrere Nihilisten, unter denen sich auch Uljanow (Lenin) und die berüchtigte „Großmutter der russischen Revolution", Breschko-Breschkowskaja, mit befunden haben sollen, hatten sich frühzeitig die Geschenke geholt, auch hatten sie sich einige nagelneue Hundertrubelscheine aus der Reichsbank verschafft und mischten sich unter das Volk, welches, freudigerregt, auf die Geschenke und die Bewirtung wartete. Freudestrahlend sah sich das Volk die Sachen, die ihm von den Nihilisten gezeigt wurden, an. Letztere holten aus dem Becher den Hundertrubelschein hervor, zeigten ihn dem Volke. Sie erzählten, daß allerdings nur eine Million zur Verteilung gelange, die der Zar in seiner Gnade geschenkt habe. Hundert Rubel waren damals von hohem Wert, wenn man bedenkt, daß ein Pferd 12 Rubel, eine Kuh 8 Rubel kostete; wer diese hundert Rubel haben will, müsse sich sehr beeilen, denn es kommen nur 10000 Scheine zur Verteilung. Mit Windeseile verbreitete sich diese Nachricht unter die viele Zehntausend Köpfe zählende Menge, die sich nun nicht weiter in Reih und Glied halten ließ, die ganze Volksmenge stürmte voran, um ja in die Zahl der ersten Zehntausend zu kommen. Sie stürmten über die Bretter hinweg, die diesen gewaltigen Druck nicht aushielten und durchbrachen. Die nachdrängende Volksmenge gab den Gestürzten nicht die Möglichkeit, aufzustehen, und so füllten die ersten Reihen mit ihren Leibern die Gräben. Nun wurde ins Volk lanciert, daß dieses eine böse Vorbedeutung für die Regierung des Zaren sei. Dem Zaren wurde erst sehr spät gemeldet, daß auf einer Stelle eiu Gedränge entstanden sei, bei dem einige Personen zu Schaden gekommen seien. Da gab der Zar den Befehl, den Hinterbliebenen aus der Privatschatulle je 5000 Rubel zu zahlen. Am Abend fand ein Hofball statt, auf dem die ausländischen Fürstlichkeiten zugegen waren. Um ihretwillen wurde der Hofball nicht abgesagt, um so mehr, als dem Zaren nicht von einer Katastrophe, sondern nur von einem kleinen Unglücksfall gemeldet worden war. Dem Volk aber erzählten die Nihilisten, der Zar habe den Hofball nicht abgesagt, obgleich er genau wußte, daß gegen 2000 Menschen umgekommen seien. Das ganze scheußliche Verbrechen war von jüdisch-nihilistischen Studenten auf Anregung ihrer ausländischen freimaurerischen Auftraggeber ausgeführt, um durch diesen „Unglücksfall" den Monarchen beim Volke unbeliebt zu machen und ihn in den Augen des Volkes herabzusetzen. So wurde das Volk verhetzt. Ungeachtet dieser Scheußlichkeiten und der auf seine Vorgänger verübten Attentate wollte

---

*) Der Großfürst Sergius ist am 17. 2. 1905 im Kreml zu Moskau von Nihilisten ermordet worden.

Nikolai II. sich nicht hinter den Mauern seiner Paläste vergraben, sondern verließ in der ersten Zeit täglich den Palast, um, nur von einem Adjutanten begleitet, einen Spaziergang zu machen, wobei er bald in dieses, bald in jenes Geschäft eintrat, um hier Handschuh, dort Zigaretten zu kaufen. Dem Anitschkowpalais in Petersburg gegenüber befand sich seinerzeit das rigasche Handschuhgeschäft von Knigge. Als Nikolai II. eines Tages aus dem Anitschkowpalais von seiner Mutter heimkehrend, das Geschäft betrat, um sich Handschuhe zu kaufen, war die Verkäuferin derart verwirrt als sie den Beherrscher aller Reußen als Käufer vor sich sah, daß sie nicht in der Lage war, ihn zu bedienen. Erst einige ermunternde Worte des hohen Käufers brachten die Ärmste zu sich. Freundlich lächelnd nahm der Zar die gekauften Handschuhe und verließ das Geschäft. Doch nicht lange durfte sich der „allmächtige" Beherrscher des gewaltigen Rußlands diese Freiheit erlauben, sehr bald wurde ihm dieses „Sich-unter-dem-Volke-bewegen" verleidet. Er hätte sonst zu populär werden können!

Nun kam ein anderes Unglück für die Zarin. Mit jeder Geburt wuchs die Verstimmung, denn nach dem Hausgesetz der Romanows waren seit Paul I. die weiblichen Mitglieder des Hauses von der Thronfolge ausgeschlossen, daher wurde vom ganzen Volke sehnsüchtig ein Thronfolger erwartet. Das Schicksal aber war der Zarin nicht hold; man kann sich ihre Lage denken, es wurde ein Thronfolger erwartet, und sie hatte das Unglück, vier Töchtern nach der Reihe das Leben zu schenken. Erst das fünfte Kind und zugleich das letzte war ein Sohn. Als Alice von Hessen den russischen Glauben angenommen hatte, wollte der Zar ihr einen Lehrer geben, um sie in den russischen Glauben einzuführen. Hierzu wurde der sehr fromme alte Theofanos, Erzbischof von Taurien, ausersehen, der seine Aufgabe gewissenhaft ausführte. Nikolaus II. hatte dem greisen Priester ein Gnadengeschenk zugedacht. Der äußeren Form halber aber gab er ihm den Auftrag, die sibirischen Bistümer zu revidieren. Nach seiner Rückkehr wollte der Zar ihm das Geschenk überreichen. Auf seiner sibirischen Fahrt meldete ihm der Bischof von Tobolsk, er habe in seinem Bistum einen Mann, der sehr fromm sei und von Gott die Gabe habe, durch Gebet Leute gesund zu machen. Der Erzbischof ließ sich den Mann vorführen. Es war Rasputin, ein einfacher Mann, der fromm veranlagt war und über eine gewaltige natürliche hypnotische Gabe verfügte. Rasputin hatte selbst keine Ahnung von seinem Talent, sondern war allen Ernstes davon überzeugt, daß er seine Erfolge nur seinem Gebet zu verdanken habe. Ein junger Mann hatte sich als Knabe vor Schreck die Lähmung eines Armes zugezogen. Diesen hatte Rasputin geheilt, eine in der Medizin bekannte Möglichkeit. Der Erzbischof konnte ihn nicht vergessen. Er, ein lauterer, rechtgläubiger Christ sah in Rasputin einen von Gott auserwählten Heiligen, wie sie deren die russische Kirchengeschichte nicht wenige aufzuweisen hat. Als er nun nach

seiner Rückkehr dem Kaiser von seiner Reise Meldung machte, berichtete er ihm auch über Rasputin und bat ihn um die Erlaubnis, den Mann vorstellen zu dürfen. Der Kaiser wollte dem greisen Erzbischof die Bitte nicht abschlagen und ließ sich Rasputin vorführen. Rasputin siedelte nach Zarskoje Sselo über und hatte Zutritt bei Hofe. Als nun die Kaiserin das Unglück hatte, eine Tochter nach der anderen zu gebären, war sie natürlich sehr niedergedrückt. Wieder wurde das Volk aufgehetzt, indem man auf das Wort aus dem Heiligen Testament hinwies: „Einen unfruchtbaren Feigenbaum müsse man abhauen." Nach der Geburt der dritten Tochter wurde aus Wien der bekannte Doktor Schenk berufen, aber auch er hatte mit seiner wissenschaftlichen Theorie kein Glück. Die vierte Tochter kam zur Welt. In ihrer Verzweiflung äußerte sie sich in einem Gespräch Rasputin gegenüber, daß sie sehr traurig sei, daß Gott ihr keinen Sohn schenken wolle. Rasputin empfahl ihr zu beten, was die Zarin auch tat. Auch er wolle seine Gebete mit den ihrigen vereinigen, und siehe da! der langersehnte Thronfolger erschien! Es war zugleich das letzte Kind der Zarin, das sie wie ihren Augapfel hütete.

Rückblick auf den japanischen Krieg.

Kaum war die arme Kaiserin um diese Klippe gekommen, als schon ein neues Unglück drohend am Horizonte sich erhob: der japanische Krieg. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, beziehungsweise dürfte es bereits der Vergessenheit anheimgefallen sein, daß der offene Anlaß zum japanischen Kriege in einem jüdischen kaufmännischen Unternehmen lag: Baron Ginzburg, eine bekannte Finanzgröße St. Petersburgs, unverfälschter Jude, hatte die sogenannten Holzkonzessionen in Korea erworben. Diese Holzkonzessionen, eine wucherische Ausbeutung des Landes, nahm Japan zum Anlaß seiner Kriegserklärung. Wiederum arbeiteten beide obengenannten Parteien, die im Grunde einander gegenüberstanden, sich in die Hände. Die eine Partei, die es auf den persönlichen Sturz des Zaren Nikolai und seiner „deutschen" Gemahlin abgesehen hatte, hatte es verstanden, die Zustellung des Telegramms mit dem japanischen Ultimatum an den Zaren solange zurückzuhalten, bis der Termin desselben abgelaufen war; die andere Partei aber, die auf den Sturz der ganzen Dynastie und den Zusammenbruch und Sturz der Monarchie hinarbeitete, hetzte das Volk, wo und wie immer es konnte. Namentlich war es die Garde, die später nach Schluß des Krieges, nach dem Revolutionsjahr 1905 auf die erdenklichste Art beschimpft wurde. Die Garde, so wurde erzählt, sei feige gewesen, sie sei zuhause geblieben, während sie auf dem Kriegsschauplatz hätte sein sollen. Wenn die Garde in den Krieg gezogen wäre, dann

wäre der japanische Krieg gewonnen usw. Dabei wurde dem Volke verschwiegen, daß es nicht Aufgabe der Garde war, in diesen Kolonialkrieg einzugreifen. Das Truppenaufgebot für diesen Krieg wurde nach den nächstgelegenen Militärbezirken zusammengestellt, so daß die westlichen Militärbezirke, wie St. Petersburg (Garde) Wilna, Warschau usw. gar nicht oder nur im geringsten Maße in Anspruch genommen wurden. Ungeachtet dessen haben sich Gardeoffiziere vielfach freiwillig für die aktive Verwendung in diesem Kriege gemeldet. Die Garde Rußlands hatte eben wesentlich andere Aufgaben, als nur ausschließlich solche rein militärischen Charakters. Das war die Quittung der freimaurerisch-gesonnenen revolutionären Kreise an die Garde dafür, daß sie in treuer, monarchischer Gesinnung die Revolution von 1905 unterdrückt hatte. Immerhin, die Garde war in ihrer Ehre gekränkt, und, als der große Krieg ausbrach, bat sie den Kaiser, sie als erste ins Feld zu schicken. Das war ein schwerer Fehler, denn dadurch hat die Garde den Revolutionären unbedacht einen großen Dienst geleistet. Auf Ostpreußens Feldern ist sie zum größten Teil gefallen. Wenn die alte Garde bis zuletzt zuhause geblieben wäre, dann hätte die Revolution nicht um sich greifen können, es wäre höchstens zu einer Palastrevolution gekommen. Das, was zurzeit des Ausbruchs der Revolution in den Garderegimentern steckte, waren Neulinge, Rekruten, denen die Tradition der alten Garde ein leerer Wahn war. Wenn wir vom russisch-japanischen Kriege sprechen, so dürfen wir nicht vergessen, daß England seinem mit Japan im Jahre 1902 geschlossenen Bündnisse getreu, Japan mit allen nur erdenklichen Mitteln unterstützte. Die russische Ostseeflotte wurde auf ihrer Fahrt nach dem fernen Osten von den Engländern auf alle mögliche Art und Weise schikaniert und aufgehalten. Vor dem Suezkanal mußte die russische Flotte wochenlang liegen, weil die Engländer im Kanal „zufällig" ein Schiff versenkt hatten: die russische Flotte mußte rund um Afrika laufen; im Indischen Ozean gab kein englisches Schiff den Russen Kohle ab, die japanischen Schiffe aber hatten Cardiff-Kohlen usw. Wenn die Flotte des Admirals Togo geschlagen worden wäre, dann wäre Japan geschwächt, und Japans alter Gegner, Amerika und dessen Handel, wären gestärkt worden; Amerika würde England gegenüber zu einem allzu gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt geworden sein. Aus Furcht vor Amerika hat England alles aufgeboten, um Japan behilflich zu sein, und Wilson hat bei England seinen Dank abgetragen, indem er für das „befreundete" England die Lanze brach! Das wäre allerdings menschenfreundlich, ja fantastisch-ideal, wie man es von einem praktisch veranlagten Amerikaner kaum erwarten dürfte, wenn nicht die ganze Sache einen Haken gehabt hätte. Der grauenhafte unbeschränkte U-Bootkrieg versenkte ein jedes Handelsschiff, das ja schließlich nicht nach England zu gehen brauchte, ebensowenig, wie es nicht nach Deutschland gehen durfte, dessen am Kriege unbeteiligte Arbeiterkinder und Säuglinge nach Wilsons Auffassung

ja auch nicht zu essen brauchten! Die vielen Quäker, die sich eben in Deutschland befinden, können es ja bestätigen, ob die Kinder in Deutschland auch essen mußten, oder ob sie sich begnügen konnten mit der Anhimmelung jenes zukünftigen Nobelpreisträgers, des menschenfreundlichsten „Friedens"stifters Mr. Wilson und seines Völkerbundes. Übrigens dürfte Mr. Wilson bei seiner ausgesprochenen Menschenfreundlichkeit und seinem turmhohen Gerechtigkeitssinn wohl oder übel zugeben müssen, daß der Völkerbund letzten Endes nichts anderes ist, als die von jenem „schwächlichen" und „beschränkten" Nikolai II. ersonnene Haager Konferenz, allerdings nach jüdisch-freimaurerischem Zuschnitt!

Das Goldene Kalb und die verfolgte Unschuld.

Nun dürfen wir uns aber erlauben die Behauptung aufzustellen, daß die U-Bootfrage genau so wie die Frage der belgischen Neutralität nur vorgeschoben ist, um den wahren Grund zum Kriege zu verschleiern. Der satanische Urheber zum Kriege ist das Leihkapital, der Götze Mammon. Eine kleine Gruppe von jüdischen „Geschäfts"leuten brauchte „so ein bißchen Krieg", um den Geldverkehr in Bewegung zu bringen und mehr verdienen zu können. Das sind die Vertreter der Pariser und Londoner Börsen, die Vertreter der französischen und englischen Großbanken. Während das werktätige Kapital möglichst gleichmäßige Preise braucht, können die Banken nur dann wirklich gute Geschäfte machen, wenn die Valuta steigt und fällt, kurz, wenn es die sogenannte Hausse und Baisse gibt. Kriege aber geben bekanntlich starke Haussen und Baissen und bieten dadurch die besten Spekulationsmöglichkeiten.

Und die belgische Neutralität? Nun ja, Belgien muß ja wohl schuldlos sein, wenn in der Welt so viel von seiner Unschuld gesprochen wird, und es wird ja bestimmt nur ein ganz belangloser „Zufall" sein, daß gleich nach Ausbruch des Krieges belgische Flieger öffentlich in ihren Uniformen in den Straßen St. Petersburgs umherspazierten, wenn schon alle Welt und jedes Kind in Petersburg es wußte, daß Poincaré bei seinem Besuch in Petersburg im Juli 1914 auf seinen Schiffen zerlegte belgische Flugapparate und belgische Flieger als Instrukteure für die russische Armee mitgebracht hatte. Es wurde daraus kein Hehl gemacht, im Gegenteil, es wurde als ein forscher Streich hingestellt. Das Fliegerwesen war in Rußland noch nicht auf genügender Höhe, doch durch die belgischen Flieger und Flugapparate wurde es bedeutend verbessert.

Die belgische Basis des russischen Flugwesens und eine tiefe Verbeugung der anerkennenden Dankbarkeit vor dem belgischen Lehrmeister fanden ihren Ausdruck in der Uniformierung der russischen

Flieger, die sich im Allgemeinen stark an die belgische anlehnte und als Kopfbedeckung sogar die getreueste Nachbildung der belgischen Kappe brachte, in Form und Farbe so unrussisch wie möglich, und dieses alles zurzeit der Hochflut nationaler Eigenart auch in allen Äußerlichkeiten. Ja, ja, Belgien war neutral — das ist eben eine feststehende Tatsache, an der man nicht rütteln darf, denn sonst müßte man England der Heuchelei bezichtigen, wenn England als Grund seines Eingreifens in den Krieg das Eintreten für die belgische Neutralität angibt. Und Poincaré wurde ausgerechnet von Foch begleitet, und daß Foch mit Ssuchomlinow, dem russischen Kriegsminister, und namentlich mit dem Generalstabschef Januschkewitsch nur „Anstandsvisiten" gewechselt haben, das steht doch außer Zweifel!! Wie sollte es diesen Herren auch in den Sinn gekommen sein, an eine Kriegsmöglichkeit überhaupt nur zu denken!! O, ihr armen, betörten Völker!!!

Die „hessische Krankheit".

Das Chodynkaunglück, das Ausbleiben des sehnlichst erwarteten Thronfolgers, der unglückliche japanische Krieg und die Revolution 1905 mit den gräßlichen Morden und Scheußlichkeiten, die namentlich von den Esten und Letten in geradezu bestialischer Weise ausgeführt wurden, hatten der armen Frau schwere Stunden bereitet. Endlich war der langersehnte Thronfolger da, und sie, die sie durch den schweren Stand übertrieben gottesfürchtig geworden war, glaubte felsenfest an die Wunderkraft Rasputins. Den Thronfolger aber ließ sie nicht aus dem Auge. Als der Knabe größer war, wurde ein Soldat, mit Namen Derewenko, sein ständiger Begleiter, der für sein Leben verantwortlich war. Eine rührende Freundschaft entspann sich zwischen den beiden. Die junge Zarin hatte allen Grund für das Wohl des Knaben zu fürchten. Ungeachtet aller Sorgfalt wollte es der über den letzten der Romanows waltende Unstern, daß der Thronfolger einen schweren Unfall erlitt. Gelegentlich eines Besuches der kaiserlichen Yacht glitt er aus und zog sich hierbei eine schwere Beinverletzung zu. Gerüchte über ein Attentat, die in diesem Zusammenhange auftauchten, haben sich nicht auf ihre Glaubwürdigkeit hin feststellen lassen.

Rasputin war aus irgend einem Grunde in Ungnade gefallen und wurde vom Zaren nach Tobolsk, seiner Heimat, zurückgeschickt. Die feindliche Partei bemächtigte sich dieses Vorfalles, um Rasputin zum Werkzeug ihrer Pläne zu machen. Sie veranlaßten ihn, die Zarin zu bitten, ihn zurückzuhalten, da er das Empfinden habe, sein Schicksal hänge mit dem des Thronfolgers zusammen, und daß diesem etwas zustoßen könne, wenn er dem Hofe fern sei. Der Zar

bestand aber auf seinem Befehl und Rasputin mußte reisen. In Petersburg wirkte zu der Zeit ein in den weitesten Kreisen bekannt gewordener Tibetaner, der sich Naturarzt nannte und der seine Patienten mit tibetanischen Heilkräutern behandelte und der gerade aus den oberen Gesellschaftsschichten bis hinauf zu den Hofkreisen großen Zulauf hatte. Dieser gab einer Hofdame ein Pulver, das wohl aus Ginseng bestand, einer Wurzel, die die Eigenschaft hat, Blutungen hervorzurufen und zu diesem Zwecke im fernen Osten viel verwendet wird. Sobald Rasputin fort war, schüttete die Hofdame täglich eine Kleinigkeit von diesem Pulver in die Speisen des Prinzen und seine Wunden begannen zu bluten. Das war wieder ein geeigneter Stoff, um das Volk gegen das Zarenhaus zu hetzen und den kleinen Kronprinzen beim Volke als einen Degenerierten hinzustellen. Dabei wurde wieder der „Deutschen" ein Seitenhieb versetzt. Der Thronfolger habe von seiner Mutter die sogenannte „hessische Krankheit" geerbt, an der angeblich das ganze Haus Hessen leide und allmählich zugrunde gehe. Jede ärztliche Hilfe war vergebens, denn die wahre „Krankheit" konnte natürlich nicht festgestellt werden. Da bat die Zarin den Kaiser in ihrer Not, er möge doch zu ihrer Beruhigung, und um des Kindes willen, Rasputin zurückkommen lassen. Der Kaiser gewährte die Bitte seiner unsäglich leidenden Gattin und Rasputin wurde zurückgerufen. Mit dem Augenblick, wo Rasputin seine Abreise meldete, hörte die Wunde zu bluten auf, denn die Hofdame schüttete weiter keine Pulver in die Speisen des Prinzen. Damit war der Zweck der Intrigue erreicht: Rasputin zurückberufen, im steigenden Einfluß, aber unbewußtes Werkzeug in den Händen der Gegner der Zarin.

Das wahre Gesicht.

Dem Zaren waren wegen eines leichten Leidens medizinische Bäder verordnet, deren Zubereitung von einem Arzt beaufsichtigt wurden. Als eines Tages der Zar das Bad nehmen wollte, hatte sein alter Kammerdiener auf dem Wege ins Badezimmer Gelegenheit gefunden, dem Zaren zuzuflüstern, er möge nicht in die Wanne steigen: das Bad sei vergiftet. Als die Zarin von diesem Attentate hörte, war sie natürlich sehr erregt und sie bat Rasputin, in jede Wanne, die ein Mitglied der kaiserlichen Familie besteigen sollte, zuvor das heilige Kreuz zu tauchen. Durch Eintauchen des heiligen Kreuzes wurde das Wasser nach russichen Glauben geweiht. Manch schmutzige Märchen wurden vonseiten der Revolutionäre im Anschluß an diese Anordnung der Zarin nach Ausbruch der Revolution im Volke verbreitet, unter anderen das, daß Rasputin mit der Zarin und den kaiserlichen Töchtern zusammen gebadet habe. Auch wurden

von jüdischen Verlegern in großen Mengen Broschüren verbreitet, in denen Zeichnungen schmutzigster Art über die Zarin und die Töchter abgebildet waren, die wiederzugeben das Schamgefühl verbietet. Und all dieser Schmutz wurde mit dem hochklingenden Namen „Pressefreiheit" entschuldigt. Ich hatte Gelegenheit, sämtliche vier kaiserliche Töchter aus nächster Nähe beobachten zu können. Es war im Sommer 1916, in einem der Militärlazarette in Petersburg, das den Namen der einen Tochter des Kaiserpaares führte. Zufällig befand ich mich im benannten Hospital, als die vier kaiserlichen Prinzessinnen dasselbe besuchten. Es waren schlichte junge Mädchen. Ich hatte den Eindruck von wohlerzogenen, kerngesunden, jungen Menschenkindern, denen man nicht entfernt die angedichteten sexuellen Ausschweifungen zutrauen konnte. Freundlich und nett unterhielten sie sich mit einem jeden der Verwundeten und dem Personal, trösteten die Kranken und schenkten jedem zur Erinnerung ein kleines auf der Brust zu tragendes Kreuzchen oder ein Heiligenbild. Sowohl die Kaiserin Alexandra als auch ihre Töchter, besuchten bald dieses, bald jenes Lazarett unermüdlich. Für jeden Verwundeten fanden sie ein tröstendes Wort. Aber auch dieses wohltätige Werk sollte in den Schmutz gezogen werden. In einem Moskauer Hospital waren zwanzig verwundete Gefangene aus einem hessischen Regiment untergebracht. Die hessischen und die russischen Verwundeten lagen in zwei nebeneinanderliegenden Sälen. Man führte die Zarin durch den Saal der russischen Verwundeten. Wie immer verteilte sie an die Kranken die Heiligenbilder. Nachher führte man sie in den Saal, in dem die deutschen Verwundeten lagen. Natürlich schenkte sie den Deutschen nicht ein Kreuz oder ein Heiligenbild, das für diese nicht den Sinn hatte, wie für die Russen, sondern sie gab einem jeden ein Goldstück. Sofort wurde in der Stadt erzählt, die Zarin habe ihr Deutschtum bewiesen und die Deutschen den Russen vorgezogen, da sie ihnen Goldstücke gegeben habe.

So wurde von den Revolutionären im Volke gegen die Herrscherfamilie gehetzt. Man denke sich in die Lage der unglücklichen Fürstin hinein: sie eine deutsche Prinzessin und Zarin von Rußland in einer Zeit, wo Deutschland mit Rußland im Kriege war. Hier ihr Gatte, ihre Töchter, ihr Sohn, ihre zweite Heimat, dort ihre ganze Verwandtschaft. Vergessen wir nicht, daß eine leibliche Schwester von ihr den Prinzen Heinrich von Preußen zum Gemahl hatte. Eine zweite Schwester war die Gattin des englischen Herzogs von Connought, eine dritte Schwester war die Gemahlin des von den Nihilisten ermordeten Großfürsten Sergius von Rußland, dem dieselben Nihilisten die Schuld am oben geschilderten Chodynkaunglück zudichteten und sie selbst dauernd in Ängsten um das Leben ihres Gatten und ihres Sohnes und obendrein ständig von allen Seiten angefeindet. Kann eine solche Frau überhaupt an Liebeleien denken? Es gehört eine jüdische Verlogenheit und Niedertracht dazu, ein derartig schmutziges Gerücht zu verbreiten und eine außerordentliche

Stumpfsinnigkeit, derartig schmutzigem Geschwätz überhaupt ein Ohr zu leihen. Was hatte diese ärmste Dulderin im Zarinnenornat zu tragen und zu dulden! Sie war mehr als eine russische Marie-Antoniette! Sie war eben die verhaßte „Deutsche" und gehörte zu der Nation der „Hunnen und Barbaren". Das war es eben!

Rasputin aber in irgend welche schmutzigen Beziehungen zu der Familie des Zaren zu bringen, dazu gehört eine jüdisch-freimaurerische Unverfrorenheit und Schamlosigkeit, aber auch die Stupidität und Stumpfsinnigkeit der rohen Volksmassen. Wie immer Rasputins persönliches Leben gewesen sein mag, so hat man im Volke über ihn vor der Miljukowschen Rede in der Duma nur gehört, daß er sehr vielen Armen geholfen hat. Sein Name war in jedermanns Munde erst seit jenen „Enthüllungen" dieses edlen Ententeanhängers. Man mußte aber den Kaiser und das Kaiserhaus heruntermachen und in den Kot ziehen, denn sonst wäre ja das revolutionäre Geschäftchen kaum gelungen und darauf kam es ja eben an. Über Rasputins angebliche Vorliebe für die Frauenwelt wurde nach der Revolution viel geredet, nun denn, wir dürfen uns nicht scheuen, festzustellen, daß Kerenski, wie ja allgemein bekannt, eine etwas mehr als kleine Schwäche für das Weibliche hatte. Ohne Morphiumspritze und ohne Weiber ist Kerenski eben nicht denkbar.

Parasiten.

Es muß festgestellt werden, daß die Juden nach Möglichkeit sich nicht offenkundig gegen die Regierung auflehnten, die sie von Grund ihrer Seele haßten, sie arbeiteten vielmehr nach der auch in anderen Staaten durchaus bewährten Methode, unauffällig und in aller Stille, derart, daß die Bevölkerung, die keinen politischen Ausblick hatte, nichts Direktes ihnen nachsagen konnte, ja sogar ihre Mitarbeit häufig für durchaus wünschenswert hielt. Für ihre geheimen Zwecke schickten sie die ungebildete Arbeitermasse vor, die sie vorher organisiert und durch die Presse, die fast ausschließlich in ihren Händen war, verhetzt hatten. Andererseits verstanden sie es aber, die Leute durch Schlagworte irre zu führen, die auf die große Menge, die politisch absolut unreif ist, ja als ein großes politisches Wickelkind angesehen werden muß, einen reinhypnotischen Einfluß ausübten. Ein besonderes Talent zeigten sie in der Zersplitterung der Volksmenge in Parteien. Sie verstanden es, wie ja überhaupt in der Welt, in jeder Partei eine führende Stellung einzunehmen oder aber die führenden Persönlichkeiten unter ihren Einfluß zu bringen. Das geeignete Mittel zur Erreichung ihrer Ziele war Geld, häufig aber bedienten sie sich der Vermittlung schöner Frauen. Dann aber suchten sie bald diese Partei, bald jene gegen eine dritte auf-

zustacheln, damit es zu einem heftigen Anprall zwischen den einzelnen Parteien komme und der Riß zwischen den Volksschichten ein um so größerer werde. Ferner legten sie einen besonderen Wert darauf, Stadt und Land gegeneinander zu hetzen, kurz, es kam ihnen darauf an, Uneinigkeit im Volke zu säen, denn, je mehr ein Volk sich in Parteien zersplittert, um so günstiger ist es für ihre geheimen Ziele. Daher kam es auch, daß in der Duma der Streit zwischen den Parteien nicht aufhörte und die Folge davon war, daß die Duma eigentlich recht wenig positive Arbeit geleistet hat, vielmehr in Streitigkeiten die Kräfte und die Zeit verzettelte. Sie wußten es zu genau, daß mit dem Augenblick, wo dieser Gegensatz ausgeschaltet ist, ein Ordnungsblock zustande gekommen, den zu bekämpfen ihnen glattweg unmöglich gewesen wäre. Rußland wäre dann gerettet, der Juden Spiel aber ein für allemal ausgespielt! Die Juden haben die Lehre aus der alten Geschichte vom Vater und den sieben Söhnen sich voll und ganz zu eigen gemacht. Selbst waren und blieben sie Juden. Ob die einzelnen unter ihnen als Mitglieder des russischen Volkes rechts oder links standen, untereinander aber, also als Mitglieder des jüdischen Volkes, kannten sie keine politischen Unterschiede, unter sich waren und blieben sie eben Juden. Für die anderen predigten sie die allbeglückende Internationale, unter sich aber pflegten sie das nationale Bewußtsein in gesteigertem Maße. Als Beleg hierfür mag folgende Tatsache dienen: während es bei Sibirienstrafe verboten war, deutschen Kriegsgefangenen etwas zu geben, haben die Juden es verstanden durchzusetzen, daß deutsche Kriegsgefangene, allerdings jüdischen Glaubens und Nationalität, das Passafest in jüdischen Familien verbringen durften. Die Juden, ob sie russische oder sonst welche Untertanen sind, sind eben etwas anderes, als die übrige Volks„menge". Bei dieser Arbeit, das russische Volk in möglichst viele Parteien zu zersplittern und die Parteien gegeneinander aufzupeitschen, fanden sie natürlich weitgehendste Unterstützung bei der Presse, die in Rußland genau so, wie in anderen Ländern, soweit sie nicht konservativ-monarchistisch war, zum bedeutenden Teil in jüdischen Händen sich befand oder unter jüdischem Einfluß stand, wie aus nachstehender Aufzählung der wichtigsten russischen Zeitungen ersichtlich ist:

Die führenden russischen Tageblätter:

Novoje Wremja

Verleger: Akt.-Ges. A. S. Suworin (Hauptinhaber: Rabinowitsch, Jude).

Das offiziöse Organ Rußlands, wurde von England stark subsidiert, ging sofort nach Ausbruch der Revolution ins linke Lager über. Nicht zu verwechseln mit der gegenwärtig in Bukarest erscheinenden N. Wr.

Wetscherneje Wremja

Verleger: Akt.-Ges. Boris Suworin (Hauptinhaber: Manassewitsch-Manuiloff und Goldstein, beides Juden).

Fortschrittliche Zeitung.

Rjetsch

Verleger: Hessen, Jude.

Das Organ Miljukoff's, die Hochburg der Kadetten*), scharf regierungsfeindlich.

Sowremennoje Slowo

Verleger: Hessen, Jude.

Das Blatt der Links-Kadetten.

Rußkoje Slowo

Verleger: Ssytin, Russe.

Der Verleger stand unter schärfstem Einfluß der Revolutionäre, sein Blatt — regierungsfeindlich.

Denj

Verleger: Kugel, Jude.

Auf seiner Fahne stand das Kerenski-Wort: „Krieg bis zum siegreichen Ende"; nebenbei war das Blatt stark tschechenfreundlich.

Birshewyja Wjedomosti

Verleger: Propper, Jude.

Gemäßigt, anfänglich deutschfreundlich, nachher von England stark unterstützt, wurde das Blatt scharf deutschfeindlich.

Birshewaja Gaseta

Verleger: Propper, Jude.

Das Börsenblatt, ein rein wirtschaftliches Blatt, das viel in der Handelswelt gelesen wurde. Dieselbe Tendenz, wie bei dem vorigen Blatte.

Kopeika

Verleger: Gorodetzki, Jude.

Das Blatt des einfachen Mannes, ein verbreitetes Boulevardblättchen, das nur eine Kopeke kostete, dafür aber die Seele des gemeinen Mannes voll und ganz beherrschte: „was schwarz auf weiß steht, ist eben wahr".

Utro Rossiji

Verleger: Rjabuschinski, Russe.

Als Finanzmann in absoluter Abhängigkeit der Großbanken und daher am Gängelbande des Judentums und, natürlich, stark regierungsfeindlich.

---

*) Mit Kadetten wurden die Anhänger der konstitutionell-demokratischen Partei bezeichnet.

Nowosti

Verleger: Notowitsch, Jude.

Das Leiborgan des kleinen Schmier-Juden, in dem vornehmlich reinjüdische Angelegenheiten behandelt wurden.

Petrogradski Listok

Verleger: Wladimirski, Russe.

Petrogradskaja Gaseta

Verleger: Chudjakoff, Russe.

In den Redaktionen beider Blätter waren fast sämtliche Angestellten — Juden. Beide Blätter waren weit verbreitet in den Kreisen des Klein-Bürgertums.

Kiewljanin

Verleger: Schulgin, Russe.

Konservativ.

Niwa

Verleger: Marks, Jude.

Das verbreiteste illustrierte Wochenblatt.

Die kleinen Blätter: Odesski Listok (Brodski, Jude), Nowosti Dnja (Lipskeroff, Jude), Nasch Wjek (Prof. Chodski, Jude) und die Menge der Lokalblätter waren natürlich nur ein Abklatsch der führenden Blätter in Rußland, die ihrerseits die öffentliche Meinung in Rußland beeinflußten.

Obige Aufstellung ist ein sprechendes Zeugnis dafür, wie schlecht es zur Zarenzeit den armen Juden in Rußland ergangen ist! *)

Land.

Dauernd wurde in allen Tonarten über die schwere Lage des russischen Bauern gesprochen und immer wieder betont, es müsse ihm geholfen werden, dem Bauern müsse Land gegeben werden. Nötiger als Landzuwachs brauchte indessen der russische Bauer das, was Stolypin in einigen Gegenden bereits durchgeführt hatte: Aufhebung der Feldgemeinschaft. Das russische Bauerland war Gemeindebesitz, und die dem einzelnen zugeteilte Parzelle wechselte nach allzu kurzer Zeit ihren Nutznießer, als das dieser ein Interesse für Meliorationen hätte finden können; eine notwendige Folge hiervon war das uralte Dreifeldersystem. Ein weiterer Übelstand lag darin,

*) Obige Aufstellung ist aber auch ein sprechendes Zeugnis für die „Deutschfreundlichkeit" der Ostjuden.

daß der Bauer seine Parzelle nicht in einem Stück beieinander hatte, sondern in vielen kleinen Streifen verteilt, je nach der Bodenart der Feldmark, da ja jeder seinen gleichen Anteil am guten, wie am schlechten Boden haben mußte. Einerseits blieb hierbei viel Land in den fußbreiten Abgrenzungsstrichen ungenutzt liegen, anderseits wurde viel Zeit vergeudet um von einem Feldstück zum anderen zu gelangen; häufig hatte der Bauer 1 bis 2 Meilen Düngerfuhr! Nach einer kurzen Reihe von Jahren wurde das Land wieder entsprechend der Kopfzahl umparzelliert. — Stolypins Agrarreform hatte es sich zur Aufgabe gemacht, vom Gemeindebesitz zur Einzelwirtschaft nach baltischem Vorbild überzugehen. Mit dieser Reform wäre ein wesentlicher Teil der sozialen Frage im Agrarstaate Rußland gelöst gewesen. Denn mit dem Übergange zur Einzelwirtschaft sollte die Landwirtschaft auch in technischer Hinsicht gefördert werden: Einführung der Vielfelderwirtschaft mit wechselnder Fruchtfolge, Beschaffung billigen Kunstdüngers und landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte, Ausgestaltung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in allen seinen Teilen, landwirtschaftliche Elementarschulen, Wanderlehrer usw. Dieser großzügige Gedanke in die Tat umgesetzt, hätte in wenigen Jahrzehnten einen wohlhabenden und damit konservativen Bauernstand geschaffen und damit der revolutionären Hetze den Boden entzogen. Das mußte verhindert werden, und darum mußte Stolypin am 13. September 1911 von der Mörderhand des Juden Herschkowitz, genannt Bogrow, fallen! Nun hatte die sozial-revolutionäre Partei eines Kerenski wieder freie Bahn: mit Stolypin war die ganze Agrarreform getötet, wieder galt das Schlagwort „Land und Freiheit" und der Bauer, der ausschlaggebende Faktor im Agrarstaate Rußland war wieder in das revolutionäre Joch gezwungen.

Branntwein.

Es wurde ständig über das staatliche Branntweinmonopol, das im Jahre 1894 eingeführt worden war, hin und her geredet und dem Zaren die spöttische Bezeichnung eines „Schnapshändlers" zugelegt. Zur Zeit der Revolution wurde immer von Sozialisierung aller möglichen Betriebe geredet, während zur Zarenzeit über diesen ersten Sozialisierungsversuch gründlich gespottet wurde, trotzdem diese Maßnahme von einem glänzenden Erfolg gekrönt war. Die Bruttoeinnahme des Branntweinmonopols hatte bald 800 Millionen Rubel erreicht und machte rund ein Drittel des Staatsbudgets aus. Dabei muß darauf hingewiesen werden, daß durchaus nicht mehr getrunken wurde, als zur Zeit des Freihandels. Aber diese 800 Millionen Rubel flossen in die Taschen des Staates und kamen somit dem

Volke zugute und nicht, wie früher, in die der jüdischen Aufkäufer, Zwischenhändler, Gastwirte und Ausschanke. Als der Branntwein im Freihandel zu haben war, wurde der kleine Mann von den Kneipenbesitzern häufig buchstäblich bis aufs Hemd ausgezogen. Widerliche Szenen haben sich vor den Kneipen abgespielt. Täglich, ja stündlich konnte man vor den Kneipen solche unglücklichen Leute sehen, die ohne Mütze, Rock und Stiefel, denn diese hatten sie schon nebst dem Wochenlohn vertrunken, taumelnd und wankend vor den Kneipen sich umhertrieben und mit Mühe sich die Beinkleider abzogen, um diese auch in die Kneipe zu bringen und dort für ein Glas Branntwein loszuwerden. Im Dorfe vertrank der Bauer seine Ernte auf dem Halme, das Wohl und Wehe seines ganzen Hausstandes hing von der Gnade des Kulak — des jüdischen Dorfwucherers ab. Mit Einführung des Branntweinmonopols hörten diese widerlichen Szenen auf, denn die Verkäufer in den staatlichen Branntweinverkaufsstellen durften unter keinen Umständen einem Angeheiterten den Branntwein verabfolgen. Ferner muß unterstrichen werden, daß der staatliche Verkauf von Branntwein nicht zum geringen Ärger der Revolutionsmacher und Volkshetzer das seinige dazu beigetragen hat, die Revolution von 1905 unterdrücken zu helfen. Das Branntweinmonopol hat insofern zur Unterdrückung der Revolution wesentlich beigetragen, als der Staat durch Sperrung des Branntweinhandels es in der Hand hatte, die größte Ursache der „Begeisterung" und damit dieses selbst zu unterbinden. Das sind die Gründe, warum in den unter jüdischem Einfluß stehenden Linkskreisen so sehr über das staatliche Branntweinmonopol gespottet wurde.

Schule.

Ein weiteres Thema zu Verhetzungen des Volkes war die Schulfrage. Es ist nicht zu leugnen, daß Rußland keinen Überfluß an Schulen hatte und doch muß man andererseits zugeben, daß die Schulen billig waren und auch dem einfachsten Mann der Besuch der Schule nichts im Wege stand. Man könnte sagen, daß es beinahe als ein Minus dem Staate angerechnet werden muß, daß der Schulbesuch so erleichtert wurde. Während in England beispielsweise der Besuch der Mittelschule nur Kindern von recht wohlhabenden Menschen möglich ist, war es in Rußland durchaus keine Seltenheit, daß Kinder ganz armer Leute ein Gymnasium oder eine Realschule besuchten. Es waren wohl an den meisten Schulen Stipendien eingerichtet, die den begabten und fleißigen Kindern der ärmsten Eltern zugute kamen. Die Minusseite lag in folgendem: irgend ein Dorfgeistlicher, der selbst ein nur ganz geringes Gehalt bezog, vielleicht

20 Rubel monatlich, schickte seinen Sohn in die Großstadt zur Schule. Er konnte ihm im besten Falle vielleicht 10 Rubel monatlich zum Leben geben, das war alles und genügte natürlich nicht. Schon angefangen von den mittleren Klassen und bis zum Schluß des Universitätsstudiums waren diese Armen gezwungen, sich durch Stundengeben einen Zuschuß zu erwerben, wobei sie häufig sehr weite Strecken zurücklegen mußten, um zum Schüler gelangen zu können. Beständig konnte man bei den entsprechenden Annoncen den Vermerk lesen: rastojaniem ne stjesnjajus (die Entfernung spielt keine Rolle). Die große Konkurrenz unter den Repetitoren-Nachhilfelehrern, da das Angebot gewöhnlich größer war, als die Nachfrage, war die Veranlassung zu dieser Bemerkung. All diese Leute, die natürlich ein kümmerliches Dasein fristeten, waren zu leicht zugängig allen Zuflüsterungen ihrer nihilistisch veranlagten Mitschüler und vermehrten die Zahl der Nihilisten. Weltunerfahren, ohne jede Kenntnis des praktischen Lebens wollten sie von ihren gewiß ehrlich gemeinten, immerhin unausführbaren Träumen geleitet, die Welt verbessern und eine neue Weltordnung schaffen und gerieten so, zumeist unbewußt, ins Garn ihrer freimaurerisch-nihilistisch gesonnenen Führer, von denen sie häufig zu Vollstreckern deren Ideen und Morde ausgenutzt wurden. Nachdem diese wahrlich unglücklichen Hungerleider sich schließlich nach langen Entbehrungen doch durch das Studium durchgeschlagen oder eigentlich richtiger durchgehungert hatten, da geschah es bei sehr, sehr vielen von ihnen, daß sie sich in einer recht unangenehmen Lage befanden: dem Elternhause waren sie entfremdet, zu Hause waren den Eltern und anderen Verwandten ihre Ideen zu hoch, und diese wiederum ihren gebildeten Söhnen zu einfach, zu „dumm" geblieben, er hat das Heim verloren und in der Stadt, ja, da hat er auch keinen rechten Anschluß gefunden. Man brachte ihm, als einem gebildeten Manne, wohl die ihm gebührende Achtung entgegen, aber einen geselligen Verkehr konnte er doch nicht finden, denn es fehlte ihm die Kinderstube. Natürlich war er mit seinem Los nicht zufrieden und vergrößerte nur die Zahl der unbefriedigten, unzufriedenen Intelligenz. Bei anderen aber, denen das Glück hold war, bei denen verschwand merkwürdigerweise jede Spur von Liberalismus oder auch Idealismus bei Erhalt einer guten Stellung und schlug in das Gegenteil um. Ein Beispiel für diese Kathegorie von Leuten bildete der ehemalige Minister der Volksaufklärung Bogoljepow. Als äußerst armer, sehr freisinniger Student hatte er das Glück gehabt, Privatstunden in einem der besten Häuser zu erhalten. In der Folge machte es sich so, daß er die Tochter des Hauses heiratete und schließlich, dank den Beziehungen seiner angeheirateten Verwandschaft immer höher stieg, bis er endlich zu dem Posten eines Ministers der Volksaufklärung hinaufgestiegen war. Dieser Sohn aus dem Volke entpuppte sich aber auf seinem hohem Posten als ein unduldsamer Bürokrat. Nach kurzer Tätigkeit im Ministerium wurde er von einem Bittsteller erschossen.

Eine gewisse Beschränkung für den Eintritt in die Schulen bestand nur für die Juden. Die Zahl jüdischer Schüler in jeder Schule durfte nicht mehr als 5% betragen, und zwar aus folgenden Gründen: die Schulen waren natürlich in erster Reihe für die russischen Kinder bestimmt. Die Juden aber stürmten die besten Schulen mit hervorragenden Lehrkräften und verhinderten dadurch den christlichen Kindern den Zutritt zu diesen Schulen.

So kam es, daß die Regierung es gerecht fand, wenigstens in den von der Krone unterhaltenen und subsidierten Schulen den Eintritt in diese Schulen, je nach dem Verhältnis der Zahl der jüdischen Bevölkerung zu der Zahl der übrigen Bevölkerung mit einer Abrundung zugunsten der Juden zu begrenzen. Bei der Gesamtzahl der russischen Bevölkerung von ca. 165 Millionen lebten im russischen Reiche ca. 6 Millionen Juden, somit war die jüdische Bevölkerung nur $3^3/_4$% stark. Wenn nun die Regierung eine Norm von 5% für die Juden aufstellte, so ist das in keinem Falle ungerecht, um so mehr, als die Schulbehörden bei den Privatschulen, auch bei denen mit staatlichen Rechten, es stillschweigend zuließen, daß in diesen Schulen die 5% recht häufig überstiegen wurden. Außerdem gab es von Juden selbst unterhaltene Mittelschulen, und endlich war es den Juden nicht verboten, alljährlich ihr Examen für die einzelnen Klassen an den von der Regierung unterhaltenen Mittelschulen zu machen und entsprechende offizielle vollgültige Zeugnisse sich zu erwerben. Diese vollkommen gerechte und gerechtfertigte Beschränkung für die Juden nutzten diese, wiederum nicht offenkundig, in aller Stille aus, um in der Welt und Rußland selbst die Meinung zu verbreiten, die Regierung stehe einer weiten Volksaufklärung feindlich gegenüber.

In die Zahl der 5% wurden diejenigen Schüler aufgenommen, die die beste Aufnahmeprüfung bestanden hatten, wobei die Juden selbst ganz genau unterrichtet waren, welche Kinder die besten Prüfungen bestanden hatten. In russischen Schulen war die 5 die beste, die 1 die schlechteste Nummer.

Während des Krieges wurde zu der Zeit, als Graf Ignatiew Minister war, den Juden die Vergünstigung gewährt, bis zu 10% in die Schulen aufgenommen zu werden und nach Ausbruch der Revolution wurde jede Beschränkung bei der Aufnahme von Schülern, wie es hieß, „jüdischer Nationalität" aufgehoben. Nun ist folgendes interessant festzustellen: der Verfasser dieser Schrift hatte sehr viele Bekannte in der Lehrerwelt und hörte nun sowohl in Petersburg, als in Moskau und in den verschiedenen Städten Südrußlands folgendes allgemeine Urteil der Lehrerschaft: während bei der 5%igen Norm die Schüler, die aufgenommen wurden, durchweg 5 (sehr gut) in den unteren Klassen und 4 bis 5 (gut bis sehr gut) in den oberen Klassen hatten, erzielten die Schüler bei der 10%igen Norm in den unteren Klassen 4 (gut), in den oberen 3 (genügend), so daß es vorkam, daß in vielen Schulen die 10% gar nicht erreicht

wurden und nach Ausbruch der Revolution war eine 4 (gut) mehr oder weniger eine Seltenheit bei jüdischen Schülern. Also keine höhere natürliche Begabung der Juden war die Ursache, daß die 5% jüdischer Schüler zu den besten der Schule zählten, sondern eine Folge der natürlichen Auswahl aus einer großen Zahl nicht der Begabtesten, sondern der Strebsamsten, Zähesten und wirklich gut Vorbereiteten.

Dieses ist ein Beweis dafür, daß die sogenannte „Überbegabung" eben nichts mehr als eine Fabel ist. Gewiß gibt es in der jüdischen Nation hervorragende Geister, wie in jeder anderen, daß aber das ganze jüdische Volk in seiner Gesamtheit begabter und höher steht als eine andere kulturelle Nation, das ist und bleibt ein Ammenmärchen. Nicht ohne Interesse dürfte auch folgendes Erlebnis an einer der Universitäten sein. Nach Ausbruch der Revolution besuchte ich in Gesellschaft eines bekannten höheren Lehrers eine Versammlung jüdischer Studenten. Unter anderem wurde auch darüber geredet, daß die alte zaristische Regierung der Bevölkerung keine Schulen gegeben und die Bauern wissentlich im Dunkeln gelassen habe. Die Mehrzahl der Bauern könne nicht einmal lesen. Da verstieg sich obengenannter Lehrer zu einer in damaliger Zeit unerhörten Dreistigkeit, die er sich nur dank dem Umstande erlauben durfte, daß er sowohl bei Schülern als auch bei Studenten sehr beliebt war. Er führte in seiner kurzen Rede ungefähr folgendes aus: „Ihr redet davon, daß die Regierung nicht genügend getan hat, um den Bauer zu bilden, schön, was habt ihr getan, denen das Los der Bauern so am Herzen liegt? Jahraus, jahrein habt Ihr Eure Winter- und Sommerferien auf dem Lande verbracht, warum habt Ihr denn nicht 20 oder nur 10 Bauern um Euch geschart und ihnen das Lesen beigebracht? Ihr seid über tausend Mann allein an dieser Universität, Eurem Beispiel könnten die auderen Hochschulen Rußlands folgen und dann — — —" es brach ein großer Tumult aus und einer der Studenten platzte heraus: „Dazu hatten wir keine Zeit, wir hatten das Volk politisch aufzuklären!" Was das für eine Aufklärungsarbeit war, nun, das hat man ja erlebt und erlebt es heute noch. Armes, verführtes und verhetztes Volk!

Geheime Zusammenhänge.

Der Vergessenheit entrissen zu werden, verdient folgendes: Mitte April 1915 erließ der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den Befehl, sämtliche Juden aus einer 100 Werst breiten Zone hinter der Front ins Innere des Reiches auszuweisen, weil es durch die Kriegsgerichte festgestellt wurde, daß unter je 100 nachgewiesenen Fällen von Spionage an der Front in 98 Fällen Juden beteiligt

waren. Die Londoner Börse hat gegen diese Maßregel des Großfürsten dadurch protestiert, daß sie den Wert des russischen Rubels in kurzer Zeit um 7 Prozent herabsetzte. Während man im April an der Londoner Börse für je 10 englische Pfund ganz gleichmäßig 114 1/4 bis 114 3/4 Rubel zahlte, fiel vom 23. April ab der russische Rubel allmählich, aber ununterbrochen, bis man am 18. Mai für je 10 englische Pfund bereits 122 Rubel zahlen mußte. Und das an der Börse einer verbündeten Macht! Daß das zaristische Rußland im Herbst 1914 die Verbündeten gerettet hat, da Paris fraglos von den Deutschen erobert worden und damit der Krieg für die Verbündeten verloren gewesen wäre, wenn nicht die russischen Truppen Ostpreußen und Galizien überschwemmt hätten, das hatte man rasch und gern vergessen, daß aber der russische Befehlshaber es gewagt hatte, die armen Juden ein wenig am Zeuge zu flicken, das war eine unerhörte Missetat, die gerügt werden mußte. Man stelle sich nur vor, welch eine gewaltige Summe diese 7 % ausmachten, wenn man bedenkt, daß Rußland darauf angewiesen war, seinen Gesamtbedarf an Kriegsmaterial von den Verbündeten zu beziehen. Ist das nicht ein schlagender Beweis dafür, wie sehr der Londoner Börse, der Hochburg des internationalen Leih- und Großkapitals, das Judentum am Herzen liegt? Wenn man nun ferner bedenkt, daß England allein, und speziell London, mehr freimaurerische Logen und mehr Brüder besitzt, als die übrige Welt zusammen, dann kann man aus Obigem sich ein recht niedliches Bild machen.

Weitere Zusammenhänge.

Während nun die panslavistischen Parteien durch den Krieg eine Revolution im Innern des Landes zu verhüten hofften, deren Ausbruch nahe bevorstand, dank der dauernden Hetze der jüdisch-nihilistischen Kreise, so erhofften diese gerade, daß der Krieg mit einer gewaltigen Revolution enden würde, die den Sturz der Monarchien in Rußland hervorrufen und darauf den Sturz der Monarchien in den Mittelmächten nach sich ziehen würde. Dem Botschafter von England, dem Freimaurer und englischen Staatsangehörigen jüdischer Nationalität, Sir Buchanan, erschien diese „Konjunktur" in Rußland äußerst günstig für die versteckten Ziele der „Weltdiplomatie". Er tat nun einen folgeschweren Schritt: er gab der kriegshetzerischen Partei die vollkommene Gewißheit der Kriegsbeteiligung Englands. Die Unruhen und Streiks im Juli 1914, bei denen auffälligerweise keine ökonomischen Forderungen gestellt wurden, sind geschickt dazu ausgenutzt worden, um den damaligen Kriegsminister Suchomlinow und namentlich seinen Generalstabschef Januschkewitsch zu beeinflussen, die Mobilmachung der russischen

Armee, gegen den ausdrücklichen Wunsch des Zaren, doch durchzuführen. Der Besuch des französischen Präsidenten im Juli 1914 gerade zu der Zeit, als die brennende innerpolitische Lage in Rußland den Höhepunkt erreicht hatte, war die Fackel, die das Pulverfaß zum Sprengen bringen sollte. Die geheimen Erwartungen und Hoffnungen, die die revolutionären Kreise auf den Krieg setzten, verwandelten beim Ausbruch des Krieges diese Unruhen und Streiks plötzlich in den schärfsten Patriotismus.



זה חליפתי. זה תמורתי. זה כפרתי

Wie sehr die revolutionären Kreise Rußlands unter dem Bann des jüdischen Geistes standen, *ist daraus ersichtlich, daß sowohl in Polen, als auch in Litauen im Herbst 1915 die jüdischen Buchhandlungen unter der Hand die hier abgebildete Postkarte feil-

---

* Das Bild und die Erklärung der auf der Postkarte sich befindenden Worte in hebräischer Sprache sind entnommen der von Gottfried zur Beek herausgegebenen Schrift „Die Geheimnisse der Weisen von Zion“, erschienen im Verlag „Auf Vorposten“ in Charlottenburg, 4. 1919. 3. Auflage.

geboten haben, auf der ein jüdischer Rabbiner abgebildet ist, der in der einen Hand den Talmud, in der anderen einen weißen Hahn hält, dessen Kopf das Bildnis des Zaren Nikolai II. mit der Kaiserkrone trägt. Die hebräischen Buchstaben heißen: „sä chalipati, sä temurati, sä kaporati". Die Übersetzung lautet: Dieses sei meine Loslösung (das Opfertier, mit dem ich mich löse), dieses sei mein Tausch (der Ersatz, der an meine Stelle tritt), dieses sei mein Sühnopfer!

Schon bei Beginn des Krieges haben die Juden in Rußland die Sünden ihres Volkes auf die Schultern des Zaren abgeladen und diesen ihrem Gotte als Sühnopfer darbringen wollen!

Panslavismus an der Arbeit.

Seit 1907 griff der panslavistische Gedanke mit besonderem Nachdrucke über die Grenzen Rußlands hinaus. Die Verfechter und Träger dieses Gedankens, der alle Slaven unter Rußlands ausschlaggebenden Einfluß bringen sollte, waren die Tschechen mit ihrem Führer Dr. Kramarsch und dessen russischen Freunden, unter denen sich neben vielen anderen der Herausgeber der Zeitung „Nowoje Sveno" befand. Dauernd wurde von ihnen bei jeder Gelegenheit der große Kampf zwischen Slaventum und Germanentum gepredigt, der mit der Zertrümmerung Österreichs und darauffolgender Zertrümmerung Deutschlands enden sollte. In der Zeitung „Nowoje Sveno" war schon am 28. März 1914 zu lesen, daß in ein paar Monaten der Weltkrieg ausbrechen und weiter, daß England an dem großen Kriege teilnehmen werde. Ständig wurde in Rußland über die Umgestaltung der Karte von Europa gesprochen. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß der Herausgeber von Poincaré und Grey empfangen worden war, und diese Nachricht dabei einen offiziösen Charakter erhielt. In allen Tonarten wurde auf die deutsche Vergewaltigung Rußlands hingewiesen.

Tschechischem Einfluß ist es zuzuschreiben, daß gleich zu Beginn des Krieges das 200jährige St. Petersburg Peters des Großen in Petrograd umbenannt wurde.

Derselbe Kramarsch und die Tschechen hetzten ebenfalls ununterbrochen in Frankreich und waren die eifrigsten Schürer des Revanchegedankens. Wo immer Franzosen und Tschechen zusammen kamen, überall wurde über die Revanche gesprochen. Die englische Einkreisungspolitik hat sie tatkräftig gefördert. In Amerika haben sie durch das Schlagwort von den „unterdrückten" Nationen gearbeitet. Die vielen in Amerika lebenden Tschechen haben bei jeder Gelegenheit und in jeder Form dieses geflügelte Wort immer wieder hervorgeholt und so das amerikanische Volk belogen und Stimmung

für den Krieg gemacht. Das war ihnen um so leichter, als der Präsident Wilson dauernd von seinem Schwager, einem Tschechen, über die unglückliche tschechische Nation unterrichtet wurde. Dasselbe Schlagwort von den „unterdrückten" Nationen wurde auch in Rußland in weitestgehendem Maße ausgenutzt, wobei nur von den Balkanvölkern und den Österreich untertanen immer wieder die Rede war. Von den unterdrückten Irländern, Ägyptern, Indiern etc. war nirgends erwähnt. Diese Hetze fand in den panslavistischen Kreisen ein um so williegeres Ohr, als Rußland als die Befreierin den slavischen Völkerschaften hingestellt wurde, das schmeichelte natürlich der russischen Eitelkeit. Bezeichnend ist, daß gleich zu Beginn des Krieges Wohltätigkeitsmarken zur Ausgabe gelangten, die wie nebenstehende Abbildung zeigt, die Aufschrift hatten „zweiter vaterländischer Krieg". Der „erste vaterländische Krieg" war der Befreiungskrieg von 1812 von der Gewaltherrschaft Napoleons. Der „zweite vaterländische Krieg" war der Befreiungskrieg von der deutschen Vergewaltigung.



So wurde von der allzu verjudeten Presse gehetzt.

Stimmungsmache.

Als am Anfang des Krieges Rußland siegreich zu sein schien, wurde auch von der linksradikalen Presse die Tüchtigkeit des russischen Soldaten besonders hervorgehoben. Während die rechtsstehende Presse dieses in überschwenglicher Form aus dem Gefühl eines begreiflichen Patriotismus heraus tat, verherrlichte die linksstehende, da sie einen späteren Umsturz plante, die Tüchtigkeit des Soldaten, des Sohnes aus dem Volke, unterstrichen wurde immer die Tapferkeit „des gemeinen Mannes", dem gegenüber späterhin der Offizier als Sohn der „bourgeoisen Klasse" in den Schmutz gezogen werden konnte.

Gleichzeitig wurde das deutsche Offizierskorps besonders hervorgehoben, nicht um dem deutschen Offizierskorps gerecht zu werden, bewahre, nur um ganz allmählich, aber um so sicherer einen Gegensatz zwischen den Soldaten und den Offizieren vorzubereiten. Dann wurde gesagt, der deutsche Soldat habe eine bedeutend bessere Verpflegung als der russische, obgleich gerade das Gegenteil der Fall war. Dann wieder, und zwar gleich im Herbst 1914, daß die russischen Schützengräben bedeutend schlechter wären als die deutschen,

die tadellos zementiert, mit elektrischem Licht, mit Möbel, ja sogar mit Klavieren und Teppichen ausgestattet seien; auch wurde mit Vorliebe erzählt, daß die Deutschen zum Ausnehmen ihrer Schützengräben sich besonderer gewaltiger Schaufelmaschinen bedienten, die jede einzelne in einer Stunde so und so viele Kilometer tadelloser Schützengräben fertigstellten, während der russische Soldat sich seine Schützengräben selbst graben müsse. Wahr ist, daß die Deuschen solche Schützengräben, wie sie die Russen hatten, wenigstens zu Anfang des Krieges gar nicht kannten. Alle diese Märchen wurden natürlich nicht an der Front, wohl aber um so eifriger im Volke verbreitet. Wenn nun ein Urlauber nach Hause kam, wurde er auf all dieses hin ausgefragt, was er, einer natürlichen menschlichen Schwäche gehorchend, um sich recht als Helden und Märtyrer für das Vaterland hinzustellen, gern bestätigte, ja manches Schauerliche noch hinzudichtete, wenn gleich er selbst nie in der Feuerlinie gewesen ist, ja vielleicht sehr weit zurück in der Etappe gelegen hat. Auch von dem Trommelfeuer, daß die Deutschen von Anfang des Krieges an entwickelt hätten, wurden Wunderdinge erzählt. Auf je hundert und mehr Schuß der Deutschen wären die Russen nur in der Lage gewesen, mit nur einem Kanonenschuß zu erwidern, auch das war Erfindung. So wurde das Volk allmählich, aber systematisch aufgehetzt, aber immerhin, man war in Ostpreußen und war Sieger. Fieberhaft wurde in allen Werkstätten Munition gearbeitet. Alle an die Front abgehenden Kisten mit Munition erhielten die Aufschrift: „Geschosse nicht sparen."

Die ganze Industrie wurde mobilisiert und „damit die Sache auch wirklich klappt", wurden Kriegsausschüsse gegründet, die das ganze in die Hand nehmen und leiten sollten. Es wurde nun seitens gewisser Kreise dafür gesorgt, daß eine möglichst große Anzahl von Arbeitervertretern in diese Kriegsausschüsse hinein kamen. Der versteckte Zweck dieser Maßregel war, neben oben angeführter Unterstreichung der Tapferkeit des Soldaten im Gegensatz zum Offizierskorps, auch die Tüchtigkeit des Arbeiters im Gegensatz zu den Fabrikbesitzern hervorheben zu können. Nur der Soldat und der Arbeiter hätten im Kriege etwas geleistet, die übrigen alle: Offiziere und Ingenieure, Fabrikbesitzer, Beamte, Werkschaftsführer usw. hätten nur ein Drohnendasein geführt. Sie seien eben die Vertreter der zu hassenden Bourgeoisie. Diese Arbeitervertreter in den Kriegsausschüssen waren der Grundstock für die nachherigen Arbeiter- und Soldatenräte, die ihrerseits im späteren Verlauf der Revolution zu Trägern und Verbreitern der bolschewistischen Ideen wurden.

Vereitelte Friedensbestrebungen.

Der deutsche Kaiser machte 1916 Nikolaus II. einen Friedensvorschlag, und zwar sollte zugunsten Deutschlands eine kleine Grenz-

berichtigung in Kurland stattfinden. Polen sollte selbständiges Königreich werden, Galizien, das sogenannte Rotrußland, sollte zu Rußland fallen und ebenfalls Armenien, wenn Rußland fortan neutral bliebe. Sollte aber Rußland gegen die Entente vorgehen, dann sollte auch Polen an Rußland zurückfallen. Eine Kriegsentschädigung sollte in keinem Falle von keinem der beiden gezahlt werden. Der damalige Ministerpräsident Stürmer, der Innenminister Protopopow und Rasputin empfahlen dem Zaren, die Friedensbedingungen anzunehmen, da das Volk kriegsmüde sei, und das Gespenst der Revolution bereits an Rußlands Tür klopfe. Ungern wollte der Zar Polen verlieren. Er schickte Protopopow nach Stockholm, um mit dem deutschen Vertreter zu verhandeln. Die Friedensgeneigtheit des Zaren konnte auf die Dauer dem englischen Botschafter nicht verborgen bleiben. Seine Gegenaktion bestand darin, daß er den ganz unter seinem Einfluß stehenden Miljukow veranlaßte, in der Duma die berüchtigte Rede „Rasputin und Rasputniza"*) zu halten, in der die Zarin unter anderem in niederträchtiger Weise in Beziehungen zu Rasputin gebracht wurde. Ferner richtete er seine Angriffe gegen Stürmer und Protopopow, die er unverschleiert des Landesverrates bezichtigte.

Als Abgeordneter der Duma konnte er nur auf Befehl des Zaren oder des Präsidenten der Duma verhaftet werden und nicht auf dem Territorium der Duma. Der Dumapristaw erhielt den Befehl, Miljukow zu verhaften, sobald er den Palast verließe. Da fuhr vor die Duma ein Auto der englischen Gesandtschaft vor, in dem der englische Botschafter Buchanan saß. Als Miljukow die Treppen hinabstieg, kam Buchanan ihm entgegen, umarmte ihn, geleitete ihn ins Auto und fuhr mit ihm in die englische Botschaft, (!) wo Miljukow bis zum Ausbruch der Revolution verblieb. Es hieß damals allgemein, ob zu recht oder nicht, ist mir unbekannt, Miljukow habe für diese Rede von der englischen Regierung eine bedeutende Geldsumme erhalten. Bezeichnend für seine Gesinnung ist, daß er in Kowno die „Judenmutter" (jewrejskaja matka) genannt wurde. Als Mitglied der Duma besuchte er Kowno und hielt dort eine den Juden angenehme Rede und wurde von ihnen fürstlich bewirtet. Neben Miljukow war es Kerenski, der mit dem englischen Botschafter in ständiger Fühlung stand. Kerenskis Mutter, eine geborene Adler, verwitwete, als der kleine Kerenski ein Jahr alt war und heiratete zum zweiten Mal einen Kerenski, dessen Vorfahren zur Zeit Nikolais I. in Kowno Rabbiner waren. Kerenski selbst ist ein geborener Aron Kirbis, den sein Stiefvater adoptierte und ihn Alexander taufen ließ.

---

*) Dieses Wort ist ein Wortspiel und kann nicht wörtlich übersetzt werden, hat aber die ungefähre Bedeutung: „der und die auf Abwege Gegangene".

Protopopow.

Der neue Innenminister Protopopow hatte durchaus richtig die Gefahr erkannt, die von obengenanntem Hauptkriegsausschuß, dem Sammelpunkt für die revolutionären Kräfte, her drohte, hatte doch gerade diese Gesellschaft, sich in den Arbeiter- und Soldatenrat der Revolution die wirkliche Macht gleich in den ersten Tagen der Revolution an sich gerissen.

Wer war denn eigentlich Protopopow? Er wurde vom Zaren zum Innenminister ernannt, als er Vizepräsident der Duma war. Während des Krieges hatte nämlich der Zar einen Schritt getan, den bisher kein Herrscher irgend eines Staates getan hatte. Er besuchte persönlich die Duma, die ja sozusagen die Rolle eines russischen Unterhauses gespielt hat. Die Dumaabgeordneten nannte er die Auserwählten des russischen Volkes, denn sie waren vom Volke direkt gewählt. Aus ihrer Mitte wählten nun die Abgeordneten den Präsidenten und zwei Vizepräsidenten, die nun natürlich die Auserwählten aus der Zahl der Auserwählten waren. Einen von diesen, Protopopow, ernannte er zum wichtigen Posten eines Innenministers. Er wollte damit zeigen, daß er durchaus Hand in Hand mit den Vertretern des Volkes arbeiten wolle und damit indirekt dem parlamentarischen System entgegenkam.

Die Presse wurde immer dreister und hetzte in geradezu verbrecherischer Weise, sie fühlte ihre Macht, denn sie wußte es, daß die Regierung ihrer bedurfte, um die Stimmung bei der Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Der unbefangene Beobachter konnte sich in dieser Zeit in Rußland so recht davon überzeugen, wie unheilvoll der Einfluß der in jüdischen Händen befindlichen Presse beim Volke ist und wie diese Schritt für Schritt mit kolossaler Zähigkeit die Revolutionierung des Volkes durchsetzte und die Volksmassen aufpeitschte. Es war interessant, zu beobachten, wie selbst durchaus vernünftige und rechtlichdenkende zuverlässige Leute sich von der Presse betören ließen und ganz in ihrem Banne standen. Auch zeigten die Verbände der Landschaften und Städte und die Kriegsausschüsse, in denen, wie schon gesagt, gewählte Vertreter der Arbeiterschaft saßen, eine Organisiertheit, die direkt gefährlich erscheinen mußte.

Rasputins Ende.

Buchanan war eine Zierde der englischen Diplomatie. Mit tadellosem Geschäftssinn und dem dazu gehörigen Geschick verstand er es, die drei Persönlichkeiten, die in Rußland eine Rolle spielten, alle drei Dumaabgeordnete mit seinen Netzen zu umgarnen. Purischke-

witsch, den einflußreichsten Mann der Rechtsparteien, Miljukow, den Führer der während des Krieges gebildeten Mittelparteien, die die Regierung bei jeder Gelegenheit angriffen, und endlich Kerenski, den Abgott der Linken. Den Vertreter der Rechtsparteien, Purischkewitsch, der es durchaus redlich meinte, aber von seinem überschwenglichen Patriotismus verblendet war, bestärkte er dauernd in dem Glauben, Deutschland werde endlich doch zusammenbrechen müssen, denn mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg muß und wird Deutschland unterliegen, auch sei für eine Revolutionierung Deutschlands bereits gesorgt, man müsse nur den kriegsmüden Nikolai II. absetzen, dem Volk einige Vergünstigungen einräumen und dadurch die Kriegslust wieder heben, dann werde bestimmt wieder eine ebensolche Begeisterung das Volk für die heilige Sache ergreifen, wie damals, als Ssuchomlinow abgesetzt wurde. Ssuchomlinow war damals der Sündenbock, jetzt wird Nikolai II. dieser sein, und die Sache wird klappen. Nikolai II. mit seiner deutschen Gemahlin und seinen deutschfreundlichen Ratgebern Rasputin, Stürmer, Protopopow müsse man beseitigen, und sie als die Schuldigen an den bisherigen Mißerfolgen an den Pranger stellen! Das war die schwerste Aufgabe des Botschafters, diesen Mann für den Umsturz zu gewinnen, doch es gelang, weil er es verstanden hatte, ihn und seinen Anhang an der empfindsamsten Stelle, dem fast krankhaften Nationalempfinden, zu packen. Daher ist es auch erklärlich, daß die Revolution so glatt, fast ohne jedes Blutvergießen ablief und sich an derselben sogar Offiziere beteiligen, die der neuen Regierung ihre Ergebenheit versicherten. Das waren eben die Erfolge der Kriegshetze! Die beiden anderen bekannten Führer zu gewinnen, war ein Leichtes schon darum, weil sowohl Miljukow, als auch Kerenski Freimaurer sind und auch seinem Stamme nicht allzu ferne standen, und endlich noch vor dem Kriege zum englischen Botschafter die besten Beziehungen unterhalten haben. Miljukow hatte noch obendrein das glänzende Schlagwort „Demokratie“ an die Hand bekommen, das ja wie ein Opiumrausch auf die Massen wirkt und Kerenski? Dieser Schwätzer, dieser theatralische Poseur, der sich selbst so gerne zu hören liebte, seiner Eitelkeit schmeichelte es, in Zukunft eine überaus blendende Rolle spielen zu können. Dem Geschäftsblick, der Routine, der Tüchtigkeit, der Kenntnis des englischen Diplomaten ist es gelungen, die Führer der drei Hauptparteien Rußlands, jeden gesondert, und doch zu gemeinsamem Handeln zu veranlassen.

In völliger Abhängigkeit von der Entente, unentschlossen zu irgen einer energischen und entscheidenden Tat, berauschte sich Kerenski gern an seinem eigenen Wortgeklingel und war tief befriedigt, wenn die Menge seiner Eitelkeit schmeichelte und ihm zujubelte, wobei er sehr empfänglich war für jede, auch die allerplumpeste Schmeichelei; mit einer an Größenwahn grenzenden tüchtigen Portion jüdischen Protzentums ausgestattet, markierte er den einzigen Hoffnungsstern Rußlands. Charakteristisch für ihn ist seine Äußerung „ohne mich

geht Rußland zugrunde". Der vielgeschmähte Zar hat mit Würde sich in sein Schicksal zu fügen gewußt, der gefeierte Kerenski hat es verstanden, sich und seine „Ersparnisse" in Sicherheit zu bringen.

Ein großer Teil der Nationalisten war gegen den Frieden und infolgedessen auch gegen Rasputin. Wie es heißt, soll Rasputin im Palast des Fürsten Jussupow ermordet worden sein.

Die ganze Angelegenheit ist in tiefes Dunkel gehüllt. Ob Rasputin erschossen worden ist oder notgedrungen Selbstmord verübt hat, ist bisher nicht aufgeklärt worden. Tatsache ist, daß die Leiche Rasputins unter der Eisdecke der Newa aufgefunden wurde. Und der Mann, auf dessen Hinweise hin der Zar zum Frieden neigte, war tot.*)

Ausbruch der Revolution.

Kerenski und Leute seiner Partei und seines Stammes waren es, die die schwärende Beule der Revolution endlich zum Aufgehen brachten, indem sie die immer schärfer werdende Transportkrise und, damit verbunden, die erschwerte Belieferung der Großstädte mit Nahrungsmitteln als ein willkommenes und dankbares Agitationsmittel für die revolutionäre Propaganda ausnutzten.

Noch waren in genügender Menge Mehl- und Brotvorräte in Petersburg vorhanden, als das Gerücht ausgesprengt wurde, eine Hungersnot werde in kürzester Zeit in Petersburg ausbrechen. Die Massen stürmten die Bäckerläden, an denen sich wüste Szenen abspielten. Die Polizei, die das Volk zu beruhigen versuchte, wurde tätlich angegriffen, verprügelt und in gewaltigen Demonstrationszügen wälzte sich die aufgeregte Volksmenge durch die Straßen.

So arbeiteten die deutschfeindliche Partei und die Juden Hand in Hand und zeigten die in ihren Ausgängen grauenvollste Revolution, die je die Weltgeschichte gekannt hat.

Die letzte Session der Duma war in schwülstigen Reden der Ernährungsfrage gewidmet. Das Gespenst des Hungers wurde an die Wand gemalt, obgleich wie schon oben erwähnt, die Lage noch nicht kritisch war, denn nach Ausbruch der Revolution war die Sache genau so wie zuvor, und die von den Hetzern angekündigte große Hungersnot trat doch nicht ein. Da sah sich die Regierung gezwungen, die Duma bis auf den April zu vertagen. Am 12. März trat der Ältestenausschuß der Duma zusammen, um von dem mit dem 10. datierten Erlaß des Zaren über die Vertagung der

---

*) Rasputin war für den Frieden, Kerenski für den „Krieg bis zum siegreichen Ende". Dem sibirischen Bauern lagen die Interessen des russischen Volkes eben näher am Herzen als dem geckenhaften jüdischen Rechtsanwalt

Duma Kenntnis zu nehmen: die Duma vertagte sich nicht, und die Revolution war ausgebrochen!

Unter den Klängen der Marseillaise, ein bedeutsames Zeichen dafür, daß die Revolution nicht aus dem Volke heraus, sondern künstlich hervorgerufen war, da das russiche Volk sich zu keiner eigenen*) Revolutionshymne verstiegen hatte, die alle Volkschichten umfassend, spontan, wie ein aus dem Herzen des Volkes kommendes, von niemand verfaßtes und doch von allen gesungenes gewaltiges Volkslied, das wie eine kernige, markige Nationalhymne durch die Welt braust. Unter den Klängen dieser volksfremden Marseillaise mit fliegenden roten Fahnen zogen die Truppen, zum Teil mit ihren Offizieren, zum Teil ohne dieselben, und begleitet von einer gewaltigen Volksmenge zur Duma, um der neuen Staatsgewalt zu huldigen. Mit flammenden Reden wurden sie hier von den Abgeordneten der Linken Kerenski, Tscheidse und Skobelew empfangen. Zu gleicher Zeit wurde im Dumagebäude der Arbeiter- und Soldatenrat von den hier versammelten Vertretern der Fabrikarbeiter und Soldaten gebildet.

Bemerkenswert ist, daß der Arbeiter- und Soldatenrat zum allerkleinsten Teil aus wirklichen Arbeitern bestand, der bei weitem größte Teil bestand aus Revolutionsmachern, entgleisten Intellektuellen und Juden.

Über die übrigen Phasen der russischen Revolution soll hier nicht berichtet werden, da sie über die gesteckten Grenzen meiner Schrift hinausgehen, es sei nur noch bemerkt, daß nach Bildung der neuen Regierung das Präsidium und das Innere Fürst Lwow, das Ministerium Miljukow und das Justizministerium Kerenski zugeteilt erhielten. Alle drei — Freimaurer. Kaum war die Regierung gebildet, als Miljukow aus dem Sitzungszimmer trat und dem Volk die Mitteilung machte, daß Nikolai II. für sich und seinen Sohn zugunsten seines Bruders Michael dem Throne entsagt habe, daß ferner eine verfassungsgebende Versammlung das parlamentarische Regime gesichert und der Krieg „bis zum siegreichen Ende" durchgeführt werden würde.

Nikolai II. hatte seinen Platz dem Großfürsten Michael abgetreten. In vollem Bestande begab sich die Regierung zu Michael. Kerenski hatte den Großfürsten veranlaßt, nicht sofort den Thron anzunehmen, die zeitweilige Regierung könne die Zwischenzeit dazu benutzen, einige neue Gesetze herauszugeben, deren Annahme für den neuen Zaren, als solchen, für den Augenblick nicht gut möglich waren, die er aber als bereits bestehende anerkennen könnte. Darauf gab der Großfürst Michael am 3./16. März eine Erklärung dahin

*) Nur die Fabrikarbeiter, deren Zahl eine verschwindend kleine war, hatten schon seit mehreren Jahren eine von einem Nihilisten verfaßte „Arbeitermarseillaise", aber auch diese „Marseillaise" war nur ein künstliches Produkt, da sie keine eigene Melodie hatte, sondern nach dem Chopinschen Trauermarsch gesungen wurde.

ab, daß er den Thron nur annehmen wolle, wenn die verfassungsgebende Versammlung sich dafür aussprechen würde. In Wirklichkeit aber haben Kerenski und Genossen die Zeit dazu ausgenutzt, um die Macht an sich zu reißen. —

Der Arbeiter- und Soldatenrat aber, der sich selber, nach den in Rußland herrschenden, etwas merkwürdigen Begriffen von der Demokratie, als Vertreter nur des Proletariats, und nicht der Gesamtbevölkerung Rußlands bezeichnet hatte, erklärte der Regierung daß er gegen die Fortsetzung der Monarchie sei, und die Regierung, fügte sich! Am selben Tage bekannte sich Kerenski zur Republik. Das Ziel der Freimaurer, der Sturz der Monarchie in Rußland war erreicht!

Wohl wurde die verfassungsgebende Versammlung einberufen, aber nur, um von einem Haufen jüdischer Bolschewisten und ihren Nachläufern auseinandergetrieben zu werden; von einem parlamentarischen Regime kann überhaupt nicht die Rede sein und der „Krieg bis zum siegreichen Ende" war nichts mehr, nichts weniger als eine grenzenlose Blamage!

Das alte Regime und die neuen Männer.

Nikolai II. wird es vorgeworfen, daß er es nicht verstanden habe, sich beim Volke beliebt zu machen und als „charakterloser" Schwächling zum Regieren unfähig gewesen sei. Nun denn, so soll hier festgenagelt werden, daß Nikolai II. ein ganz hervorragender und hochgebildeter Herrscher gewesen ist. Nicht nur, daß er fast sämtliche europäischen Sprachen fließend beherrschte, hatte er eine außerordentlich sorgfältige Erziehung und Bildung genossen und gehörte zu den allergebildetsten Staatsoberhäuptern seiner Zeit; dabei hatte er einen wahrhaft vornehmen, ritterlichen Charakter.

Aus dem Rahmen eines grenzenlosen Lugs und Betrugs der Februartage heraus tritt die würdevoll-erhabene, prunklos-majestätische Ruhe seiner Persönlichkeit hervor. Er ging einen geraden Weg! Als er die Überzeugung gewonnen hatte, daß seine Umgebung ihn zu verraten bereit ist, trat er ruhig zurück und überließ seinen Feinden die Regierung, um kein unnützes Blut zu vergießen und den Bruderkrieg zu vermeiden. Und wie entsagte er dem Throne? — Für sich und seinen Sohn!!

Was auch seine Feinde ihm nachsagen mögen, hat er, trotz der schändlichen gegen ihn gerichteten Intriguen das russische Volk während 23 Jahre regiert, und nicht zum Schaden seines Volkes. Er war ein Ehrlichdenkender und liebte sein Volk, was man von den neuen Männern durchaus nicht behaupten kann. Gewinnsucht und Ehrgeiz, Hunger nach Beifall und Größenwahn kennzeichnen diese.

Ferner wird Nikolai II. vorgeworfen, daß er unbeständig, unzuverlässig war und daß er keinen duldete, der klüger war als er. Ob dieser Vorwurf berechtigt ist, mag dahingestellt sein. Wahr ist, daß er sich dauernd von Feinden umgeben sah, wie es denn auch wahr ist, daß er es fühlte, wie irgend eine geheimnisvolle, unheimliche und doch unangreifbare, weil unauffindbare Macht ihn mit ihren Netzen umgarnte. Daß es die Freimaurer sind, das konnte er nicht ahnen, die stille Arbeit der Freimaurer aber, die Arbeit von Hammer und Kelle, die fühlte er und das ist die Erklärung dazu, daß er in seinem Benehmen äußerst liebenswürdig war, häufig sich für diese oder jene Idee zu interessieren zeigte, um sie doch zu verwerfen. Er fühlte es, daß er niemanden trauen durfte, daß er von Feinden umgeben war. Dieses war das wahrhaft tragische Moment in seinem Leben. Wie Heinrich IV., einer der beliebtesten Könige in Frankreich, durch die Jahre hindurch die Schritte seines nachherigen Mörders hörte, so fühlte Nikolai II. die unheimliche, unauffällige Arbeit von Hammer und Kelle der Freimaurer. Und dieser Arbeit ist es zu verdanken, daß er und seine Familie den Märthyrertod erleiden mußten.

Während seiner Regierung sind folgende großzügige Reformen und Leistungen eingeführt resp. verwirklicht worden:

Noch als Thronfolger hat er mit dem Bau der gewaltigen sibirischen Eisenbahn, der längsten der Welt, ca. 12000 Kilometer lang, begonnen, ohne die Rußland während des japanischen Kieges das halbe Sibirien, wenn nicht mehr, verloren hätte.

Dann die Großbahnen: 1. Moskau—Archangelsk, 2. Petersburg—Kiew, 3. Moskau—Poweletzk—Koslow, 4. Rjasan—Pokrowsk—Uralsk, 5. Petersburg—Perm, 6. Moskau—Ural, 7. Kreutzburg—Moskau, 8. Chabarowsk—Port-Arthur, 9. die Baikalbahn, 10. die Amurbahn, 11. die Bugulmansker Bahn, während des Krieges die Bahn Petersburg—Murmanküste und viele andere Großbahnen und die Unmenge kleinerer Bahnen und endlich das gesamte große und bedeutende Netz der Schmalspurbahnen, die für Rußland von ganz außerordentlicher Bedeutung waren, sind sein Werk.

Das russische Eisenbahnnetz ist während der Regierungszeit Nikolai des Zweiten um ein mehrfaches gewachsen; viele Gebiete, die früher von der Welt wie abgeschlossen waren, sind erst durch die neuen Bahnen erschlossen worden.

Auch die russische Flotte ist stark vergrößert worden, sowohl die Kriegsflotte, als auch namentlich die H a n d e l s f l o t t e, die einen gewaltigen Zuwachs durch neue Schiffe erfahren hatte. Dadurch wurde Rußland erst die Möglichkeit geboten, einen direkten überseeischen Import- und Exporthandel zu treiben und nicht ausschließlich vom Zwischenhandel anderer Länder abzuhängen. Die Goldwährung wurde eingeführt und neben dem Handel auch die bisher überaus kleine Industrie ganz bedeutend gehoben.

Weiter: die Haager Konferenz, die Wilson sich zum Vorbilde seines Völkerbundes gemacht hatte, war Nikolai des Zweiten Werk. Ferner hat er seinem Volke die Duma geschenkt. Leider hat gerade dieses Reformwerk absolut versagt, statt ein Bindeglied zwischen Volk und Regierung zu sein, war gerade die Duma diejenige Institution, die einerseits das Volk gegen die Regierung aufstachelte, andererseits aber das Volk leider in allzu viele Parteien zersplitterte. Die ganze Tätigkeit der Duma bestand in der Hauptsache aus Oppositionsarbeit.

Unter Nikolai dem Zweiten wurde der erste Sozialisierungsversuch in die Praxis umgesetzt, der Branntweinhandel wurde verstaatlicht, wodurch das Budget um 800 Millionen Rubel jährlich entlastet wurde.

Wohl mußte der Jude, der bisher den größten Anteil an diesem Geschäft hatte, auf den recht annehmbaren Gewinn verzichten, die gesamte Bevölkerung aber hatte durch diese Maßnahme eine bedeutende Steuerersparnis; brauchten doch diese 800 Millionen Rubel nicht durch direkte Steuern beigetrieben zu werden.

Ferner wurde das Gesetz zum allgemeinen Schulzwang erlassen, das aber aus technischen Gründen noch nicht überall in die Praxis umgesetzt werden konnte. Ein neues bürgerliches Gesetzbuch war im Entwurf bereits fertig und seit 1903 existierte ein vom Zaren bestätigtes neues Strafgesetzbuch. Das Justizwesen*) stand in Rußland an und für sich auf der Höhe, diese beiden Gesetzbücher sollten nun ganz den modernsten Anforderungen und Erfahrungen entsprechen.

Im Jahre 1916 begann man mit einer großen Reformarbeit im Polizeiwesen: es sollten die Gehälter der Polizeibeamten bedeutend aufgebessert werden, damit diese ein wirklich menschenwürdiges Dasein führen konnten und es nicht nötig hatten, sich nach Nebenerwerb umzusehen; auch sollte an die Einstellung in die Polizei die Forderung einer höheren Schulbildung geknüpft werden.

Endlich wurde unter Nikolai II. eine ganze Reihe kleinerer Reformen und Verbesserungen durchgeführt oder in Angriff genommen.

Schließlich, wenn es gelungen wäre, die sogenannte Stolypinsche Agrarreform durchzuführen, dann wäre der russische Bauer ein reicher Mann und zuletzt, wenn es Nikolai II. vergönnt gewesen wäre, mit Deutschland einen Frieden abzuschließen, dann wäre Rußland mit Ehren aus einem Kampfe mit keinem geringeren Gegner als

---

*) Im Justizwesen in Rußland sehen wir folgende eigenartige Erscheinung; Juden konnten weder den Posten eines Richters, noch den eines Staatsanwalts bekleiden, wohl aber Karaïme. Außerdem mußten die Richter unbedingt reiche Leute und Hausbesitzer sein, daher war der Richterstand auch absolut unbestechlich. Dafür aber bestand die Klasse der Rechtsanwälte zum allergrößten Teil aus Juden. Dem Einflusse der letzteren war es auch zu verdanken, daß die Justizbeamten in Rußland die stärkste Gruppe in der demokratischen Partei, den sogenannten Kadetten, deren Führer Miljukoff war, bildeten.

Deutschland hervorgegangen und Rußlands Glanz und Macht wäre gestärkt und gefestigt worden.

Die freimaurerisch gesonnenen Revolutionäre mit ihren jüdischen Hintermännern haben es verstanden, all diese Reformen und Bestrebungen zu untergraben, denn es kam ihnen ja darauf an, das Ansehen der Monarchie in Rußland zu vernichten, denn ein Rußland in Glanz und Macht neben einem siegreichen Deutschland bedeutete den Untergang des politisierenden Freimaurertums. Und wie wurde regiert, nachdem Nikolai II. abgedankt hatte? Als erstes wurden alle ständischen, nationalen und konfessionellen Beschränkungen und das Gesetz der Siedlungsrayons für die Juden aufgehoben. Nationale und konfessionelle Beschränkungen bestanden im begrenzten Maßstabe für die Juden. *Volle Amnestie**) für alle politischen Vergehen, denen auch terroristische Akte, Militärrevolten und Agrarunruhen zugezählt wurden, wurde gewährt.

Als angeblich politische Verbrecher wurden gegen ½ Million ganz gemeiner Verbrecher freigelassen: Mörder, Einbrecher, Diebe, Gauner, unter diesen auch der Jude Liebermann, der sich Tschernow nannte und Kerenskis bester Freund war und der unter ihm Landwirtschaftsminister in Rußland wurde. Er hatte am 9. Februar 1908 in Petersburg im Fonarnij Pereulok einen Überfall auf einen Goldtransport der Reichsbank organisiert. Die *Grußpflicht* der Mannschaften Offizieren gegenüber wurde abgeschafft, um die Mannschaften gegen dieselben aufzuhetzen. Sie, die von der jüdischen Presse zu Anfang des Krieges so besonders ausgezeichneten Söhne des Volkes durften sich vor den Söhnen der „Bourgeoisie" nicht zu einem Gruße erniedrigen! Diese durch den sogenannten Befehl Nr. 1 eingeführte Aufhebung der Grußpflicht hat die Disziplin in der russischen Armee rettungslos vernichtet und die Mannschaften endgültig demoralisiert.

Die verrohten und vertierten Soldaten verließen in Scharen die Front und zogen mordend, raubend und plündernd durch das Land. Die Zeitungen strotzten voller Artikel über scheußliche Mordtaten, die von Personen „in Soldatenkleidern" verübt worden waren.

Viele Zehntausende von Offizieren sind von ihren eigenen Soldaten hingeschlachtet worden. Das war der versteckte Zweck der Aufhebung der Grußpflicht, denn die Offiziere könnten gefährlich werden, wenn das Volk einmal aufgewacht und das Judenjoch von sich abschütteln wolle. Und in welch grausamer Art und Weise sind diese Söhne der „Bourgeoisie" hingeschlachtet worden, als wenn sie nicht ebenso ihre Pflicht getan, wie die Soldaten. Dabei aber darf nicht vergessen werden, daß die „Bourgeoisie" (man merke sich die französisch-freimaurerische Färbung dieser Bezeichnung) vor der

---

*) Jedoch die gegen die russischen Untertanen deutscher Nationalität erlassenen Gesetze blieben bestehen.

Revolution in der russischen Sprache gar nicht existierte, wie denn auch der Begriff Bürgertum in Rußland nicht bestand. Erst die, wenigstens in Rußland, absolut verjudete Sozialdemokratie, hatte die für russische Verhältnisse durchaus unzutreffenden Begriffe von Bourgeoisie und Proletariat geschaffen. Merkwürdigerweise wurde in Rußland das Proletariat mit Demokratie bezeichnet, wobei der ganze erwerbende Mittelstand, wie Lehrer, Ärzte, Handwerker usw. zur Bourgeoisie zugezählt wurden, während die Schwarzarbeiter zur Demokratie gerechnet wurden.

Ein Departement für jüdische Angelegenheiten wurde errichtet, man sieht, die Juden waren eben etwas Besonderes in Rußland. Sie waren Russen, wo es ihnen vorteilhaft erschien, Juden, wo sie es wollten.

Die jüdischen Rechtsanwälte Winawer und Pergament wurden zu Senatoren berufen. Nie war bisher ein Jude im Senat, kurz alles wurde getan, um den Juden das ihnen angetane „grenzenlose Unrecht" wieder gut zu machen, und endlich Kerenski, der seiner jüdischen Art getreu, wohl zum Verhandeln, aber nicht zum Handeln fähig war, das Wohl und Schicksal des großen russischen Reiches voll und ganz in die Hände gelegt. Seine erste Tat war, daß er in das kaiserliche Schloß zog, um von dort aus Ausflüge in das Volk zu machen, um sich wie ein Ölgötze von den verhetzten und aufgepeitschten Volksmassen und namentlich von hysterisch veranlagten Weibsbildern mit Thymian anräuchern und anbeten zu lassen.

Unter Kerenskis „segensreicher" Tätigkeit.

Durch das Losungswort „Krieg bis zum siegreichen Ende" suchte er die kriegshetzerische Partei für sich zu gewinnen. Aber schon am 3. April 1917 war die Niederlage am Stochod ausschließlich dank der Zersetzung des Heeres durch die revolutionäre Propaganda erfolgt. Doch mit schönklingenden Worten wurde die Lage verschleiert, sie mußte verschleiert werden, denn sonst wäre das ja ein Zugeständnis, daß der Zar recht hatte, wenn er an einen Frieden dachte. „Das Volksheer steht vor dem endgültigen Siege" wurde stets in allen Tonarten gepredigt, man müsse noch ein wenig Geduld haben, die Revolution werde in Deutschland sehr bald ausbrechen. Kaiser Wilhelm und der Kronprinz werden nach Elba geschickt (schon damals), und die russischen Truppen werden in Berlin ihren Verbündeten die Hand reichen. Die besitzlosen Bauern suchte er durch das Schlagwort „Land und Freiheit" für sich zu gewinnen. Freiheit brauchte der Bauer nicht, die besaß er in vollem Maße denn irgend welche ständischen Beschränkungen bestanden ja längst nicht mehr. Und Land, ja, wie merkwürdig das klingen mag, Rußland hatte kein Land zum Aufteilen. Wohl ist Rußland ein gewaltiges Stück Erde, das aber mit Wald, Morästen, Seen

bedeckt ist. Nach Sibirien gingen die Bauern ungern, dort gab es auch zur Zeit der Zaren kostenlos Land. Und im europäischen Rußland war alles urbare Land bereits verteilt. Die Domänen reichten nicht aus, zudem waren sie ja auch zum großen Teil mit Wald bestanden, und der Bauer brauchte fertiges bebauungsfähiges Land. Die privaten Güter aufteilen? Soviel verstanden die neuen Männer denn doch, daß mit dem Augenblick, wo sie die privaten Güter aufteilten, Rußlands Landwirtschaft zusammenbrechen müßte. Rußland war kein Industriestaat, die russische Industrie war erst im Entstehen begriffen, daher gab es auch keinen eigenen Arbeiterstand. Rußland war eben ein landwirtschaftlicher Staat. Und der Wert des russischen Rubels hing durchaus von der jeweiligen Ernte ab. War die Ernte gut, dann war der Export groß, und der Rubel stieg, und umgekehrt, war eine Mißernte im Lande, fiel auch der Wert des Rubels. Dabei muß festgestellt werden, daß der Bauer kein Exportkorn lieferte, er versorgte sich und höchstens die Städte, das Exportkorn wurde ausschließlich von den Gütern gebaut. Das wußten auch die neuen Männer.

Und zur Stolypinschen Agrarreform zurückgreifen? Nun, wäre das nicht wieder ein Zugeständnis dessen, daß die Monarchen und ihr Regime denn doch die Träger der wahren Reformgedanken waren?

Den besitzenden Bauern wurden doppelte Preise für Korn zugesprochen, und zwar mit rückwirkender Kraft für ein halbes Jahr. Bei dem Mangel an Intelligenz der russischen Bauern steckten sie das Geld in Flaschen, verlackten sie und gruben sie in die Erde.

Den Schwarzarbeitern in den Fabriken wurden immer wieder neue Lohnerhöhungen bewilligt, ja gar Gewinnanteil an den Fabriken zugesichert. Doch die Fabriken konnten diese Lohnerhöhungen nicht ertragen, und eine Fabrik nach der andern ging, trotz Regierungssubsidien, ein, bis dann die gesamte russische Industrie zusammengebrochen am Boden lag, und die Leute nicht nur gar keine Gewinnanteile an den Fabriken erhielten, sondern auch ihre bisherigen Brotstellen verloren, und so die Zahl der Unzufriedenen und Erwerbslosen sich vergrößerte.

Den Arbeitern machten es die niederen Beamten nach. In wahrhaft wucherischer Weise erpreßten auch sie immer höhere Löhne, während die höheren Beamten sich mit einer Teuerungszulage von 10 bis 20 Prozent begnügen mußten. Diese dauernden Lohnerhöhungen hatten zur Folge, daß der Rubel immer mehr und mehr den Kaufwert verlor, und die Teuerung von Tag zu Tag wuchs.

Vergebens versuchten einzelne besonnene Männer, den Leuten klar zu machen, daß nicht in den ewigen Lohnerhöhungen ihr Heil liege, sondern daß sie darauf hinarbeiten müßten, daß die Preise abgebaut würden. Doch dafür hatten die Leute kein Verständnis.

Sie waren eben so bis zur Stumpfsinnigkeit verhetzt, daß sie überhaupt nicht mehr verstehen konnten, wohin sie getrieben wurden, das Volk hatte nur noch Sinn für Kinos, Tanz, Meetings mit und ohne Konzerte und allerlei Vergnügen. Das ganze Leben hatte sich zu einem gewaltigen Faschingstrubel gestaltet, zu dem der Tod die Geige spielte. Und die Bürgerschaft? Die schlief und sonnte sich in den „Errungenschaften" der Revolution und hatte nur noch Verständnis für Vergnügen und Verdienst. Begriffe, wie Vaterland und Nation waren nichts mehr als ein verklungenes Lied, und die Wirklichkeit? Sie war für gar so viele der letzte Totentanz! Rußland stand im Zeichen von Vergnügen, Tanz, Profit und Schiebereien. Und in welch raffinierter Weise wurden die Preise gesteigert! Ich hatte in einer kleinen Stadt Gelegenheit, ganz zufällig hinter die Schliche der Geschäftsleute zu kommen. Ich war auf den Markt gegangen, um mir Butter zu kaufen. Butter, Speck, Fleisch waren in Hülle und Fülle zu haben, wenn auch zu, für russische Verhältnisse, fabelhaften Preisen. Ich kaufte mir ein Pfund Butter zu 8 Rubeln. Ein jüdischer Manufakturhändler kam auch an den Tisch der Frau, nahm 2 Pfund Butter und gab ihr einen Kerenskischein zu 20 Rubeln. Als sie ihm 4 Rubel zurückzahlen wollte, ließ er ihr das Geld mit gütigem Lächeln: „Ach, was soll ich dir, arme Frau, die paar Rubel nehmen, alles ist so teuer, ich kann dir auch ruhig 10 Rubel für die Butter zahlen." Heimgekehrt, traf ich die Dame des Hauses, in dem ich wohnte, in etwas ärgerlicher Stimmung an. „Denken sie sich doch, gestern wollte ich mir beim Juden Rabinowitsch einen Stoff kaufen. Es war mir aber zu teuer; als ich mir heute die Sache doch überlegt hatte und den Stoff nehmen wollte, verlangte der Händler schon den anderthalbfachen Preis für denselben Stoff." — „Ja, ich kann dabei nichts", sagte er, „sehen Sie, es ist alles so teuer geworden, ich komme eben vom Markt und habe für Butter schon 10 Rubel für das Pfund zahlen müssen." Das Geschäft gehörte demselben Juden, der der Butterfrau seine Güte bezeugt hatte! Dann aber waren es vornehmlich die Eisenbahner und die Post- und Telegraphenbeamten, auf die die Revolutionsmacher und, Hand in Hand mit diesen, die Schieber aller Marken und Kathegorien ihr gefälliges Auge gerichtet haben und die sie durch ihre gut bezahlten Vertrauensleute sach- und fachgemäß „bearbeiten" und verhetzen ließen. Die Beamten sollten, unzufrieden mit der Teuerung, immer weitere Lohnerhöhungen verlangen; die Folge davon war, daß die Post die Brief- und Telegraphenportis und die Bahnen die Sätze für die Frachten und die Personentarife ständig erhöhen mußten — ein willkommenes Mittel für die Schieber und Wucherer, sofort die Preise in die Höhe zu schnellen, da sie doch nun ihre Preistreibereien mit einem so zu sagen guten „gesetzmäßigen" und scheinbar „moralischen" Grunde entschuldigen konnten. Wohl sahen die älteren und besonneneren Post- und Bahnangestellten und -Arbeiter sehr

bald ein, wohin diese ewigen Lohnerhöhungen trieben und wer, einzig und allein, davon seinen Nutzen zog und wiesen darauf hin, daß diese Lohnerhöhungen für den arbeitenden Mann gar keinen Nutzen boten, und verlangten, daß die Post- und Bahnverwaltungen den Angestellten nicht Lohnerhöhungen geben, sondern dafür Sorge tragen sollten, daß die noch zur Zarenzeit eingeführte Einrichtung der „Waggon-Laden“, der sogenannten „Waggon-Lawki“, weiter ausgebaut würde. Diese „Waggon-Lawki“ wurden an die Züge angehängt und führten allerlei Lebens- und Bedarfsmittel mit, die die Bahnverwaltungen in großen Massen einkauften und zum Selbstkostenpreise mit einem geringen Aufschlage zur Deckung der direkten Ausgaben, den Bahnangestellten überall, wo der Zug hielt, verabfolgten. Diese Einrichtung bot den Bahnangestellten die Möglichkeit, ihren Bedarf zu bedeutend ermäßigten Preisen zu decken, doch — sie waren den Schiebern und Wucherern natürlich ein Dorn im Auge und sie verstanden es, diese vernünftige und durchaus zeitgemäße Einrichtung zu untergraben. Den jüngeren heißblütigeren, zumeist unverheirateten Beamten und Arbeitern war „mehr Geld“ — das Liebere, um es verprassen zu können, und diese, von den Hetzern „bearbeitet“, überschrien die bedächtigeren und vernünftigeren Arbeiter und wurden, wenn auch unbedacht, zu Stützen der Schieber und Wucherer. So wurden die Preise von den Juden und Jüdlingen künstlich emporgeschnellt, einerseits, um dem Volk den letzten Besitz abknüpfen zu können, andererseits aber, um die Unzufriedenheit im Volke immer mehr zu schüren, und schließlich, um die russische Valuta künstlich und kunstvoll derart zu entwerten, daß für ein paar Cents Millionenwerte in den jüdischen Besitz übergingen. So wurde in den Massen wissentlich die Gier und die Gewinnsucht neben der schrankenlosesten Zuchtlosigkeit großgezogen!

„Idealismus“.

Der russischen Intelligenz war neben dem Entstehen und der Erstarkung der panslavistischen Idee seit jenem Losungswort „Rußland den Russen“ immer mehr und mehr die Idealisierung des gemeinen Mannes zu eigen geworden, die von den etwas krankhaften Romanen eines Leo Tolstoi in der Intelligenz seltsam übertriebene, ja fantastische Anschauungen von dem wirtschaftlichen und geistigen Können und der Tugendhaftigkeit des gemeinen russischen Mannes, des „Muschiks“ zeitigte. Diese Frucht eines durchaus ehrlichen, aber zugleich unpraktischen Idealismus mußte die Intelligenz mit ihrem Blute bezahlen. Fast mit einer gewissen Wollust wurde von den Revolutionären darauf hingewiesen, daß das Volk, namentlich am Anfang der Revolution, trotz der Abschaffung der Polizei, sich manierlich benahm. Man vergaß aber oder verschwieg es dem Volke, daß diese Disziplin dem russischen Volke durch die Jahre anerzogen war und natürlich nicht urplötzlich verschwinden

konnte, genau so, wie ein Schwungrad, einmal in Bewegung gesetzt, nicht urplötzlich stillstehen kann.

Von den sozialistischen Führern wurden natürlich die revolutionären Zustände in allen möglichen Tonarten besungen, sie berauschten sich selbst und die Volksmengen an dem leeren Klingelgeläute revolutionärer Phrasen.

Polizei und Studenten.

Die Polizei wurde wegen Bestechlichkeit abgesetzt und durch eine Miliz ersetzt. Diese sollte, wie damals in Petersburg erzählt wurde, nach französischem Muster eingekleidet werden, wobei die Uniformen aus Frankreich kommen sollten. Ist das nicht bezeichnend? Es soll aber durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß die Polizei „gewissen Geschenken" gegenüber nicht abgeneigt war, und dieselben gern nahm, es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß diese „Geschenke" ausschließlich aus Quellen stammten, die von derlei „Geschenkegeben" ihr Profitchen hatten! Auch darf man nicht verschweigen, daß die Polizei ein ganz miserables Gehalt bezog und die Beamten dauernd in Lebensgefahr schwebten. War irgendwo ein Einbrecher auf frischer Tat geklappt, so mußte als erster hinein — nicht der Besitzer der Wohnung — bewahre, der wird doch nicht sein Leben aufs Spiel setzen, nein, hinein mußte der Gorodowoi, der Schutzmann. Wie gut oder wie schlecht die Polizei war, hat sie es doch verstanden, das Leben und das Eigentum der Bewohner zu schützen und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Sehr bald mußte der Mittelstand es am eigenen Leibe erfahren, welche Folgen die Entfernung der Polizei für ihn hatte. Wohl war an ihre Stelle die Miliz getreten, doch diese übertraf an Willkür und Bestechlichkeit alles bisher Gehörte und wurde von Leuten geführt, die vom Polizeiwesen überhaupt keine Ahnung hatten; außerdem befanden sich unter den Militionären selbst in Petersburg Leute, die Morde und Diebstähle aus Gewohnheit betrieben hatten, und zwar in nicht ganz geringer Zahl. Das waren nun die „Beschützer" der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Wem die Polizei besonders unbequem war, das waren die Nihilisten, die Juden und deren Mitläufer. Ich kenne unzählige Leute, die überhaupt mit der Polizei nicht in Berührung kamen, sie erfüllten eben ihre Bürgerpflichten.

Die Polizei, wie der russische Beamte überhaupt, war gewiß vielfach bestechlich, weil sie eben derart schlecht besoldet waren, daß sie schlechterdings auf Nebeneinnahmen angewiesen waren. Bezeichnend ist, daß vielfach der Schutzmann gezwungen war, im Nebenamt eine Hausknechtsstelle anzunehmen und die Obliegenheiten dieses Dienstes von seiner Frau verrichtet wurden, während er auf Posten stand. Auch wurde nur all zu oft Bestechlichkeit und Trinkgeldgeben in einen Topf geworfen. Das Trinkgeldgeben war durch die Jahrhunderte hindurch zur Volkssitte geworden. Kein Mensch sah etwas

darin, daß der Schutzmann oder der Briefträger zu Neujahr und Ostern in seinem Revier die Gratulationstour machte und sich seine Glückwünsche mit geringer Münze erwidern ließ, oder daß ein kleiner Beamter für irgend eine Gefälligkeit, zu der er nicht verpflichtet war und die in keinerlei Gegensatz zu seiner beamtlichen Pflicht stand, ein paar Rubel als Geschenk annahm. Dieses Trinkgeldnehmen hatte weder etwas Anrüchiges, noch Entwürdigendes, weil es keine ungesetzliche Gegenleistung voraussetzte. Es war eben eine rein russische Sitte. Die Bestechlichkeit, das heißt die Bezahlung für Umgehung der Gesetze zum System erhoben zu haben, ist fraglos das Verdienst der Juden, und „der Wsjatotschnik" (der bestechliche Beamte) ist auch im zaristischen Rußland der Allgemeinheit stets eine übelberüchtigte Persönlichkeit gewesen. Diese Worte sollen durchaus nicht den bestechlichen Beamten in Schutz nehmen, sie sollen nur eine Grenze ziehen zwischen Bestechung und Trinkgeld und diese, in den übrigen Staaten unbekannte, spezifisch russische Volkssitte erläutern. Es war interessant zu beobachten, mit welcher Schadenfreude, ja mit welcher Wollust die ehemaligen Beamten der Polizei bei Ausbruch der Revolution von Studenten und Kursistinnen ins Gefängnis abgeführt wurden, und zwar nur dafür, daß sie bei der Polizei gedient hatten. Die Untersuchungen kamen ja nachher! Namentlich waren es die Kursistinnen, die sich während der Revolution besonders hervortaten. Kursistinnen sind Hörerinnen an den verschiedenen Hochschulen, die schon von weitem zu erkennen waren. Gewöhnlich mit kurz geschorenem Haar, einem sogenannten Tituskopf (die nihilistischen männlichen Studenten ihrerseits trugen wieder langes Haar), meist mit einem Kneifer auf der Nase, den sie merkwürdigerweise beim Lesen beiseite legten, mit einem verbissenen Gesichtsausdruck, in absichtlich vernachläßigter Kleidung, trachteten sie geflissentlich alles Weibliche von sich abzustreifen, um ihren schmierigen, halbverhungerten Kollegen nur ja nicht nachzustehen, sondern sie, äußerlich wenigstens, möglichst noch zu übertrumpfen. Es galt unter den Studenten und Kursistinnen als direkt unanständig, sauber und anständig und sei es auch in ärmlichen und geflickten Kleidern zu gehen. Mit Verachtung und über die Schultern hinweg schauten sie auf die geringere Zahl von Studenten, die ihren Rock sauber hielten, und auch nichts gegen einen sauberen Kragen einzuwenden hatten. Auch war es durchaus keine Seltenheit, wenn ein Student und zwei Kursistinnen, oder eine Kursistin und zwei Studenten, die sich vorher nicht gekannt hatten, in einer Stube zusammen hausten. Das waren die Vertreter des russischen Nihilismus und die Haupttreiber der Revolution.

„Towarischtsch".

Wie stark der Einfluß des nihilistischen Studententums bei Ausbruch der Revolution auf die Volksmassen war, ersieht man

aus folgendem: Während die akademische Jugend Rußlands einander mit dem auch in der übrigen akademischen Welt üblichen „Kollege“ anredete, nannten sich die nihilistisch gesonnenen Studenten und Kursistinnen häufig und mit Vorliebe „Towarischtsch“. Dieses „Towarischtsch“ bedeutet keinenfalls Genosse, es ist dasselbe „Kollege“, eigentlich Kamerad, nur in russischer Übersetzung. Vor der Revolution redete der gemeine Mann den anderen mit „Semljak“ an, ganz gleich, ob der eine aus Wladiwostok in Ostsibirien, der andere aus Petersburg oder vom Kaukasus oder sonst woher stammte. Diese Bezeichnung „Semljak“ war für Rußland eine durchaus zutreffende, sie bedeutet „Landsmann“ und verdankt ihre Entstehung dem Umstande, daß Rußland eben durchaus ein Agrar, — ein Bauernstaat ist.

Vom ersten Tage der Revolution an wurde der gemeine Mann und der Arbeiter von den Studenten auch mit diesem „Towarischtsch“ angeredet, und im bolschewistischen Rußland darf niemand den anderen anders als „Towarischtsch“ nennen. Der Arbeiter ist, möchte man sagen, eine Zufallserscheinung in Rußland, weil die Arbeiter ständig aus an- und abflutenden Elementen bestanden, daher war in Rußland der Mangel an Facharbeitern so groß. Wenn in irgend einer Gegend Mißernte war, oder die Gegend, in der der Mann beheimatet, eine an und für sich arme war, dann gingen die Männer in die Stadt, wo sie sich etwas hinzuverdienen konnten oder aber, wenn ein Kerl sich in seinem Dorfe bei den übrigen Bauern durch Trunksucht, Diebstähle oder sonstwie unbeliebt machte, dann hatte die Dorfgemeinde das Recht zu bestimmen, daß der Betreffende das Dorf verließ. Ein Teil von diesen Ausgewiesenen ging nun an die Wolga, wo sie ein Sonnenbruderleben führten, ein anderer Teil ging in die Städte als Arbeiter. Einen eigentlichen Arbeiterstand hat es in Rußland nie gegeben! Die Gesellen, Werkführer und Meister gehörten zum Handwerkerstande. Der jüdische Student, dem der russische Arbeiter und Bauer absolut wesensfremd war, und der für die Interessen der letzteren gar kein Verständnis bis dahin gehabt hatte, spielte sich während der Revolution als Volkstribun auf. Bei allen Demonstrationen, Streiks, Meetings waren ausschließlich jüdische Studenten diejenigen, die eine leitende Rolle spielten. Merkwürdig ist es, daß der russische Bauer, der den Juden von Grund seiner Seele haßt, und ihm die wenig schmeichelhafte Bezeichnung „poganny“ — „der Räudige“ beilegt, ihm doch blindlings folgte, irregeführt von den goldenen Bergen, die ihm versprochen wurden.

Die blutlose Revolution.

Während der ganzen Revolution ist in Rußland an positiver aufbauender Arbeit nichts geleistet worden, dafür aber ist unendlich viel geredet, eigentlich richtiger geschwatzt worden und so die

„Errungenschaften" der Revolution gefestigt, und die Revolution selbst „vertieft" worden von einem Miljukow auf einen Kerenski, und von diesem auf Uljanow (Lenin), Bronstein (Trotzki), Apfelbaum (Sinowjew) und Konsorten! Drei Dinge lagen den Revolutionären am Herzen, die „Errungenschaften" der Revolution zu sichern, die Konterrevolution zu unterdrücken und über die ganze Welt hinauszuschreien, daß die russische Revolution eine unblutige sei! Nun, trotz redlicher Mühe, irgend welche „Errungenschaften" der Revolution herauszufinden, ist es mir bisher gelungen nur eine einzige festzustellen, und zwar die, daß die gesamte Regierung und Verwaltung des russischen Reiches und der Besitz des gesamten russischen Volkes aus den Händen einheimischer, christlicher Russen in die Hände volksfremder Juden übergangen ist. Und die Konterrevolution? Kein Mensch dachte an eine Konterrevolution. Wen ich auch über eine bevorstehende Konterrevolution befragte, und zwar Leute, von denen ich allen Grund hatte anzunehmen, daß sie mit der bestehenden Ordnung nicht zufrieden sein mußten, alle sagten einstimmig: „Wir brauchen keine Konterrevolution". Das Geschrei von einer Konterrevolution ist ein Mittel in den Händen der jüdischen Hetzer, um in den blöden Volksmassen den Revolutionseifer wach zu halten; wir wissen alle zu genau, daß das Volk einmal einsehen wird, daß es so genasführt worden ist, wie ein gewaltiger Ochse, durch dessen Nase ein Ring gezogen ist, an dem ihn der jüdische Viehändler auf den Markt zieht, um ihn dort zu verkaufen — für die Schlachtbank. Wenn das Volk das einmal einsieht, dann brauchen wir keine Konterrevolution — die Juden werden ausgewiesen, und die Ordnung ist im Handumdrehn da. Die Juden umbringen? — Nein, das ist nicht nötig, das wäre sogar falsch, dann werden sie als Märtyrer hingestellt werden, aber sie ausweisen und das von ihnen erwucherte und ergaunerte Gut zur Deckung der Staats- und Volksschulden verwenden, das wäre nicht mehr als gerecht! — Und endlich die dauernden Reden von der blutlosen Revolution, ich muß gestehen, sie machten auf mich, der ich als Fremdländer der Revolution fern stand und kaltblütig die Entwickelung der ganzen Revolution verfolgen konnte, einen niederdrückenden Eindruck. Lange habe ich darüber nachgedacht, eine Erklärung für dieses freimaurerischgefärbte Wort „blutlose Revolution" zu finden: die Gelegenheit bot sich mir dazu. Ein älterer Herr von einer neutralen Gesandtschaft besuchte mich, „schon wieder", sagte er, „hat Kerenski vo. einer blutlosen Revolution gesprochen. Wissen Sie, ich habe die Überzeugung, daß es in Rußland noch zu einem nie dagewesenen Blutbad kommen wird. Dieses Gerede von der blutlosen Revolution ist ein Erinnern daran, daß die Revolution bisher blutlos gewesen ist und daß es endlich an der Zeit ist, alle diejenigen aus der Welt zu schaffen, die den famosen „Errungenschaften" der Revolution nicht zujubeln!" Und so kam es auch. Uljanow (Lenin) kam Mitte April 1917 nach Rußland.

Lenin & Co.

In Rußland wurde es Deutschland furchtbar verübelt, daß Deutschland Uljanow (Lenin) die Reise nach Rußland in einem plombierten Wagen ermöglicht hatte. Nun man kannte die inneren Zusammenhänge und die Absichten der Weltdiplomatie eben zu wenig in Rußland. Amerikas Wehrmacht war inzwischen zur vollen Entwickelung gelangt, und so konnte die Entente auf die militärische Unterstützung seitens Rußlands verzichten, um so mehr, als diese Unterstützung ihr doch nur schweres Geld gekostet hatte und dazu nicht einmal von großem Wert war. Nun konnte man in Rußland zur Erlangung des letzten Zieles schreiten, zur vollkommenen Zerstörung Rußlands, und zwar aus folgenden Gründen: Sehr bald trat nach der großen Begeisterung für die Revolution eine Ernüchterung ein, und man fing an einzusehen, daß die Revolution sich gründlich blamiert hatte. Eine Ausdehnung dieser Ernüchterung konnte die Wiederaufrichtung der Monarchie zur Folge haben, und dann selbstredend nicht nur Frieden mit Deutschland unter gleichzeitiger Unterstützung Deutschlands, zumindest durch Lebensmittel und Rohstoffe, sondern Rußland konnte auch plötzlich als militärischer Gegner der Entente auftreten und dann waren Siegesträume und „Errungenschaften" der Entente-Freimaurer und ihrer Anhänger für immer vorbei! Uljanow (Lenin) mußte nach Rußland um jeden Preis. Er wird die Revolution schon so „vertiefen", daß Rußland Jahrzehnte hindurch an die „Errungenschaften" seiner Revolution wird denken müssen. Alle diejenigen, die es wagen werden, irgendwie an einen, und sei es auch nur wirtschaftlichen Wiederaufbau Rußlands zu denken, wird man schon klein kriegen. Die Menschen leben eben in einer Massenpsychose, die einfach unbegreiflich ist. Wenn früher ein Vulkanausbruch, ein Erdbeben, ein Wirbelwind ein paar Ortschaften vernichtete, dann waren die Zeitungen voll ausführlicher Berichte; wenn eine Katastrophe auf der See passierte, wie damals der Zusammenstoß der Titanik mit einem Eisfelsen, dann wurde in den Kirchen gebetet, Geld gesammelt, Maßregeln getroffen, um weitere ähnliche Unglücksfälle zu verhüten. Wenn die Regierung des Zaren ein paar Dutzend Mordbuben nach Sibirien verschickte, dann ein anderes paar Dutzend Hetzer und Aufwiegler aus Rußland auswies oder den Juden gewiße Beschränkungen bei deren ständigem Leben in den russischen Residenzen, damit diese nicht zu jüdischen Jerusalems würden, auferlegte, dann wurde über das zaristische Regime gewettert und geschimpft. Wenn aber heute das offizielle Organ Rußlands berichtet: heute seien allein in Sewastopol 1621 und gestern 1289 Personen hingerichtet worden, und das vier Jahre hindurch täglich, wenn viele Hunderttausende Menschen am Hungertode zugrunde gegangen sind, wenn weiter Millionen Russen in allen Staaten Europas ein kümmerliches Dasein fristen müssen und nicht nach Hause können, die nicht offiziell und doch aus der Heimat verwiesen sind und dazu

von einer Regierung, die sich als eine überdemokratische bezeichnet, dann — schweigen die Freimaureroriente und Freimaurerlogen und tun nichts, um diesem Wahnsinn zu steuern, und doch erzählen sie willig einem jeden, der es hören mag, daß die Freimaurerei – Lebenskunstlehre und Lebenskunstübung sei, und daß sie die sittliche und geistige Veredelung des Menschen und die Förderung menschlicher Glückseligkeit bezweckt, daß sie die einander entfremdeten Menschen auf dem freien Felde reinmenschlicher Beziehungen und Pflichten in inniger Bruderliebe mit einander zu verbinden trachtet!! Uljanow (Lenin) mußte nach Rußland! Wie gerissen die Herren in London und Paris auch sind, und doch haben sie sich gerade in diesem Punkte eine empfindliche Blöße gegeben! Von ihnen wurde das Märchen verbreitet, daß, als Uljanow (Lenin) England um eine Durchreiseerlaubnis gebeten habe, England diese ihm verweigert hätte und Uljanow (Lenin) seine Reise über Deutschland genommen habe, durch das er im plombierten Wagen gereist ist. Deutschland soll eben daran Schuld sein, daß Uljanow (Lenin), dieser Bolschewistenurbazill, nach Rußland gekommen ist und dort diese Seuche hervorgerufen hat. Wiederum eine echt freimaurerische Redens- und Verdrehungsart! Unmöglich hält man in England Uljanow (Lenin) für so dumm, daß er sich an England wenden wird, um nach Rußland zu kommen, um dort die von Englands Gnaden eingesetzte Kerenskiregierung zu stürzen. Nein, die Sache liegt anders! Uljanow (Lenin), der übrigens auch Freimaurer ist, hat von der englischen Großloge den Auftrag erhalten, nach Rußland zu gehen und dort den Bolschewismus zur Blüte zu bringen, damit, wie oben gesagt, in Rußland die Ernüchterung über die Revolution nicht um sich greife, und Rußland und Deutschland vereint nicht die Freimaurer-„Errungenschaften" über den Haufen werfen. Um aber England von jedem Verdacht dieserhalb frei zu machen, erhielt Bruder Uljanow (Lenin) den Auftrag, sich offiziell an die englische Regierung zu wenden, um eine Absage zu erhalten und dann sich an Bethmann-Hollweg zu wenden, denselben Bethmann-Hollweg, der von dem „Unrecht an Belgien" gesprochen hat, um von diesem die Erlaubnis zur Durchfahrt durch Deutschland im plombierten Wagen zu erhalten. Der Freimaurer Kerenski erhielt die Weisung, auf Uljanow (Lenin) zu schimpfen, aber ihm sonst nichts anzuhaben und zu gegebener Zeit Rußland den Rücken zu kehren und das Feld Uljanow (Lenin) und seinen Genossen Bronstein (Trotzki), Apfelbaum (Sinowjew) und Konsorten zu räumen. Nebenbei bemerkt: die bolschewistischen Führer haben sich alle andere Namen beigelegt, um ihre jüdische Abstammung zu verdecken. Echt russische Namen haben sie sich beigelegt und welche? Bronstein nennt sich Trotzki. Was ist das für ein Name? Nun, den Namen Trotzki führte der der ganzen russischen Armee sehr bekannte kommandierende General des Wilnaer Militärbezirkes. Apfelbaum nennt sich Sinowjew. Nun, die Sinowjews sind eine weitverzweigte, alte russische Adelsfamilie usw.

Der Zar und seine Familie wurden nach Sibirien geschickt, damit er dort umkomme, daß nur ja nicht die Gefahr aufkomme, daß er einmal vom Volke zurückgerufen werde. Der leibliche Vetter des Zaren und sein Verbündeter, der König von England, konnte ihn nicht nach England nehmen, um ihn dort wenigstens am Leben zu erhalten. Er und seine Familie sind von den Großorienten zur Ausrottung verdammt, weil er es gewagt hatte, an einen Sonderfrieden mit Deutschland zu denken; Kerenski hat die Zarenfamilie, wie ihm vorgeschrieben war, nach dem eisigen Tobolsk verschickt, trotzdem er es fest versprochen hatte, sie nach England zu schaffen, angeblich deswegen, weil der Aufenthalt des Zaren in der Nähe Petersburgs eine Gefahr für die Revolution bedeute. Selbst aber hat er sich, dieser edle Held und Bruder, dessen Losungswort es war, „Krieg bis zum siegreichen Ende", zusammen mit all seinen Genossen in Sicherheit gebracht. Nun leben sie in Herrlichkeit und Freuden, bald in Paris und bald in London und treiben dort ihre Hetzpolitik weiter. Trotz der sogenannten Freiheit des Wortes und der Schrift wurden Maßregeln schärfster Art immer wieder nur gegen die Anhänger der Rechtsparteien angewendet, während man gegen die äußersten Linken, die Bolschewisten, absolut keine Maßregeln ergriff, ja sogar sie gewissermassen in Schutz nahm. Warum letzteres? Nun, Lenin war kein Widerspruch des Freimaurers Kerenski, sondern lediglich nur dessen Steigerung! Als kleine Illustration zu dieser Ausführung mag die im „Echo de Paris" erschienene Mitteilung des General Polowzow, des einstigen Kommandierenden des Petersburger Militärbezirkes dienen. Während des ersten Bolschewistenaufstandes im Juli 1917 verlangte der Nachrichtendienst des Generalstabs von ihm, daß er bei der Regierung die Verhaftung von 24 der bedeutendsten Bolschewistenführer, unter ihnen Lenin und Trotzki, durchsetzte. Die dem von der Front zurückgekehrten damaligen Kriegsminister Kerenski überreichte Liste der Bolschewistenführer las dieser aufmerksam durch, ging in das Nebenzimmer, in dem der Ministerrat tagte, besprach dort die Angelegenheit und kam sehr bald zurück mit der Mitteilung, der General möge die Verhaftungen vornehmen lassen. Kurze Zeit darauf kam Kerenski wieder zum General Polowzew und bat ihn in sehr liebenswürdiger und verbindlicher Weise, Trotzki nicht verhaften zu lassen. Als ihm darauf General Polowzew erwiderte, er fürchte, es sei bereits zu spät, da verließ Kerenski sehr unzufrieden das Kabinett des Generals. Zwei Stunden darauf meldete Oberst Nikitin, der Chef des Nachrichtendienstes, dem General, daß Kapitän Sokolow, der den Auftrag erhalten hatte, Trotzki zu verhaften, den Befehl nicht ausführen konnte, da er in der Wohnung Trotzkis —— den Kriegsminister Kerenski angetroffen hätte, der an Ort und Stelle den Befehl zur Verhaftung Trotzkis aufgehoben hatte. Den Zaren ließ man umkommen, Trotzki hatte man gerettet. Man mußte ihn befreien, damit er heute in Rußland herrschen

könne. Und dann wird von der Schuld Deutschlands gefaselt, daß Deutschland Lenin nach Rußland gelassen, ja Lenin mit Geldmitteln unterstützt habe. Nun denn, das Losungswort „Krieg bis zum siegreichen Ende" bis zur Vernichtung Deutschlands ist ja ein Kerenskiwort. In der Notwehr durfte Deutschland dem andringenden Feinde, der nichts weniger als Deutschlands Ausrottung bezweckte, diese Laus in den Pelz setzen. Wenn aber Kerenski den Mund so sehr weit auftut, um Deutschland diese Schuld in die Schuhe zu schieben, warum hat er dann als „russischer Patriot" den Trotzki persönlich vor einer Verhaftung geschützt, und warum hat er, Kerenski, Lenin entkommen lassen? Er war doch in seiner Gewalt. Warum hat er ihn nach Stockholm entfliehen lassen?

Und Miljukow? Ist er am Bolschewismus schuldlos? Nun, es dürfte nicht uninteressant sein zu erfahren, daß er in seiner Eigenschaft als Minister des Äußeren der zeitweiligen Regierung wegen Leiba Bronstein, der sich Trotzki nennt, mit der englischen Regierung Verhandlungen gepflegt hat, um den in Halifax verhaftet gewesenen Bronstein (Trotzki) zu befreien und ihn nach Rußland zu schaffen! Wenn jemand daran Schuld ist, daß der Bolschewismus in Rußland groß geworden ist, so sind es einzig und allein die Ententeknechte Miljukow und Kerenski mit deren Mitläufern.

Wenn das russische Volk und seine außerhalb Rußlands lebenden Vertreter endlich den für die russischen Verhältnisse durchaus nicht passenden freimaurerisch-demokratischen Dusel und den Parteihader und das Parteigezänke von sich stoßen und sich endlich einmal sagen: „Es gilt nicht mehr die Partei und das wahrlich im Verhältnis zum Ganzen kleinlich lumpige Parteiprogramm zu verteidigen, sondern es gilt ein größeres, das Vaterland zu retten, es gilt jetzt einig zu sein und wie ein Mann sich zu erheben und diesen jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischen Wahnsinn abzuschütteln, dann wäre Rußland in kürzester Zeit gerettet. So aber bleibt Rußland in jüdischen Klauen, ein Ausbeutungsobjekt der Ententebrüder mit ihren Orienten und den dahinter stehenden Juden! Zur Bestätigung dieser Behauptung diene folgendes:

Die Freimaurerei hat bekanntlich eine Reihe von Sinnbildern und Paßworten, d. h. Erkennungs- oder Losungsworten. Das Sinnbild des Lichts, zu dem die Freimaurer ja angeblich streben, ist der sogenannte flammende Stern, der für den Lehrling fünfzackig und für die übrigen Grade vom Gesellen an sechszackig, der Stern Davids, ist. Dieses Sinnbild des Lichts befindet sich stets im Osten des Logensaales. Ein weiteres Sinnbild ist der Hammer, den der vorsitzende Meister führt, als Zeichen seiner Macht. Die Sichel oder die Sense sind ja bekanntlich Sinnbilder des Todes. Von den Paßworten möchte ich nur das Paßwort des Gesellen erwähnen, das ein hebräisches Wort ist und eine Kornähre bedeutet. Diese kurze Erklärung einiger Sinnbilder der Freimaurerei und des Freimaurertums wird genügen, um nun das große Sinnbild des Bol-

schewismus, denn von einem Wappen Sowjetrußlands kann doch bei dem in Rußland herrschenden überdemokratischen Regime absolut keine Rede sein, zu begreifen.

Daß ein jedes Sinnbild oder Wappen irgend eine Bedeutung hat und nicht willkürlich gewählt ist, bedarf wohl weiter keiner Erklärung. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß am Kreml in Moskau, dem Herzen Rußlands, das bolschewistische Sinnbild ausgerechnet über dem östlichem Tore des Kremls angebracht ist.

Das auf den bolschewistischen Geldscheinen befindliche bolschewistische Sinnbild zeigt uns den fünfzackigen flammenden Stern, in dem Hammer und Sense (resp. Sichel) sich kreuzen. Bei anderen Geldscheinen sind Hammer und Sichel von Kornähren umgeben. Das Ganze hat folgende Bedeutung: der Meister, der sich im Mittelpunkt befindet, führt den Hammer als Sinnbild seiner Macht und verfügt über eine Machtvollkommenheit, die nur vom Tode (der Sense, der Sichel) erreicht wird. Die Kornähren, seine Gesellen, umgeben ihn und harren seiner Befehle. Und der fünfzackige Stern? Der Lehrlingsstern? Nun, der bezeugt, daß Rußland erst auf der Lehrlingsstufe der zu erstrebenden Weltrevolution sich befindet. Wenn aber die Weltrevolution erreicht sein wird, dann erst erstrahlt in der ganzen Welt der sechszackige Stern, der Stern Davids — dann ist die Weltrepublik erreicht! Sowjetrußlands Sinnbild ist ein sprechendes Zeichen dafür, daß Bolschewismus Freimaurerei und Judentum nicht allzu weit von einander entfernt sind.

Völker der Erde, haltet Eure Augen auf!